

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1781)

Artikel: Vermischte Geschichten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schiffe insgemein auf 86. stand, nur 9 Grade tiefer, als die Hize des Bluts im menschlichen Herzen hält, und wäre es auf dem Lande gewesen, so wäre es noch höher gestiegen. Unzählige Gewürme quälten sie; des Nachts wurden sie von Mosquitos geplagt, und am Tage von Fliegen. Auch wimmeln in der Insel schwarze Ameisen, Krautwürmer und Scorpionen.

Es wurden Leute ausgeschickt, um Hornvieh zu schlachten. Nachdem sie drei Tage und Nächte ausgeblieben waren, und einen Ochsen erlegt hatten, mussten sie ihn 7 bis 8 englische Meilen weit durch Wälder und Grasplätze schleppen. Wenn nun solches Fleisch ankam, war es insgemein von Fliegen beschmeist, und stank unerträglich; hiezu nehme man, daß die große Abmattung bey solcher Arbeit Fieber erregte, die da machten, daß die Leute sich in ihren Zelten halten müstien.

Hedervieh konten sie ohne Mühe schlachten, aber die Hize war so übermäßig, daß es eine Stunde nach der Abschlachtung grün ward, und von Mäden wimmelte. Sie erlegten wilde Schweine, die 200 Pfund wogen, und ihnen ihren meisten Vor- rath von frischem Fleisch lieferten. Ein zur Thamar gehöriger Schwarzer, fand ein Mittel sie in Schlingen zu fangen. Man schilte also ihrer viele lebendig an Bord, und war solchergestalt stets sicher, beydes auf den Schiffen, und am Ufer frisches Fleisch zu haben.

Da ein Platz war auffindig gemacht worden wo es vieles Hornvieh gab, schilte man einen Haufen Volk aus, es zu schlachten, schlug für sie ein Zelt auf, und schilte täglich Boote aus das abgeschlachtete zu holen. Drey von dem Schiffvolke der Thamar giengen bey dieser Verrichtung verloren, weil die See das Boot gewaltsam an den Felsen schlug. Brod ward nunmehr täglich für die Kranken gebacken, und überhaupt waren sie mit Lebensmitteln wohl versiehen.

Die Insel Saypan, ist nicht nur größer als Tinian, sondern auch anmuthiger. Sie ist größtentheils mit Bäumen bedekt, und hat Nebenflüsse an Schweinen und Guanicos. Man mutthiabet, die Spanier stellten zu gesetzten Zeiten bey dieser Insel ein Perlensicheret an, weil es offensbare Zeichen gab, daß kürzlich Leute dort gewesen waren und man große Haufen Perlensusscheln sah.

Der Befehlshaber blieb auf Tinian bis zum zoten September. Da nunmehr die Kranken leidlich wieder hergestellt waren hob er Aaker, und fuhr Nordwerts. Die Insel erzeuget viele Baumwolle, Indig, Cocosnüsse, Brodfrucht, Guavas, Papas, saure Pomeranzen und Limonien.

* * Diese öftere Besuchung der Insel Tinian durch die Engländer, machte daß die Spanier seither diese Insel besetzt haben.

Die Fortsetzung künftig.

Vermischte Geschichten.

Der wiedergefundene Sohn.

Nicht weit von Tunis ereignete sich eine Begebenheit, welche auch in Europa bekant zu werden verdienet. Sie kan uns eine doppelte Wahrheit lehren: Erstlich, daß kein Unglück so groß sey, dem die göttliche Vorsehung nicht abhelfen könne, und dann zweitens, daß es gut sey, sich unglücklichen Menschen, wo man deren findet, bezugesellen, und nach den Ursachen ihrer Leiden zu fragen, und zu sehen, ob man ihnen nicht helfen könne. Doch wir wollen die Geschichte selbst erzählen.

Vor einigen Wochen kam in unserer Stadt (Tunis) ein englischer Kaufmann an, der einen jungen Menschen von etwa 15 Jahren zum Begleit-

ter hatte. Der Kaufmann besorgte seine Handlungsgeschäfte, und der Jüngling suchte unterdessen seine Wissbegierde zu befriedigen. Er gieng überall herum und ließ sich alles zeigen, was der Aufmerksamkeit eines Fremden würdig ist. Weil er zugleich zeichnen konte, so gieng er auch zuweilen aufs Land, um einige unserer Gegenden aufzunehmen. Einstmals, da er in dieser Absicht durch ein angenehmes Wäldchen, ohnweit dem Ufer des Meers gieng, sah er einen Greis, der in tiefen Kummer versenkt, neben einer kleinen Quelle sass. Seine Kleidung zeigte, daß er einer von den Unglücklichen sey, die hier wie anderwerts, unter dem Namen der Sklaven, als Vieh gekauft und als Vieh behandelt werden. Neben ihm lag ein längst verwelkter Blus.

Blumenkranz, den der Alte von Zeit zu Zeit in die Hand nahm, ihn mit gesenktem Haupte traurig anblieke, und eine Thräne darauf fallen ließ.

Mitleid und Neugier bewog den jungen Engel-länder, sich ihm zu nähern. Er redete ihn freundlich an, setzte sich vertraulich an seine Seite nieder, und fragte ihn um die Ursache seines Kummer. Der Alte seufzte, sahe den jungen Fremdling wehmüthig ins Gesicht, und sprach: Läßt dir meine Geschichte nicht erzählen, o Jüngling! denn, wenn du ein Herz hast, - wie ich, - und noch empfinden kannst, was ich empfinde, so wäre deinem Leben alle Freude benommen.

Der Jüngling, dessen mitleidige Neugierde hierdurch nur noch mehr angefacht wurde, drückte ihm die Hand und bat ihn inständig, sich durch nichts abhalten zu lassen, ihm sein Unglück zu erzählen. Da hob der Alte an:

So wisse dann, mitleidiger Jüngling, daß dieser kleine Hügel, an dem wir stehn, das treueste, edelste, liebvolleste, weibliche Geschöpf bedekt, welches ich einst die Meinige nannte. Sie begleitete mich auf einer Seereise, weil sie ohne mich nicht leben konte. Ein heftiger Sturm verschlug uns an die afrikanische Küste, wo wir von den Seeräubern überfallen und gefangen genommen wurden. Der Himmel milderte indessen unser Unglück dadurch, daß wir nicht getrennet wurden: Dein mein gutes Weib und ich, nebst einem unmündigen Sohne, der noch an der Brust seiner Mutter lag, wurden von einem und ebendenselben Herrn gelausst. Man wies uns die beschwerlichsten Arbeiten an, und begingne uns oft mit unmenschlicher Härte: aber wir ertrugen unser Schicksal mit Geduld, weil unsere beydeseitige getreue Liebe Trost und Linderung in alle unsere Leiden goß. So waren nun schon zwey Jahre verflossen, da es Gott gefiel —

Hier stürzte dem Greise ein Strom von Zähren aus den Augen, und er blieb eine gute Weile unvermögend, weiter zu reden.

Was soll ich dir sagen, guter Jüngling, fuhr er endlich fort. Siehe diesen Hügel; er sagt die alles. In ihm liegt die Zufriedenheit und das Glück meines ganzen Lebens vergraben. —

Noch war mir etwas übrig geblieben, welches meine kummervolle Seele mit der Welt verband. Es war das theure Pfand unserer Liebe, mein kleiner Sohn, der nun das dritte Jahr zurückgelegt

hatte. Wäre ein tröstender Engel mir zur Gesellschaft verliehen worden, er hätte meinem blutenden Herzen nicht seyn können, was ihm dieser Unmündige war. Wenn er so unschuldig und ruhig in meinen Armen lag, so oft ich mich an dieser mir heiligen Stätte niedersegte, um meinem Herzen durch Thränen Lust zu machen, wenn er mit seinen kleinen Händen mich streichelte, und mich bat, nicht so zu weynen, und ich in seinem Gesichte daß die Züge seiner theuren Mutter erkannte, ihn mit Inbrust an meine Brust drückte, und in ihm seine verklärte Mutter selbst zu umarmen wußte, o so hätte ich eine einzige Minute dieser wehmütigen Wollust nicht um den Besitz der halben Welt vertauscht!

Einstmals, da ich, wie gewöhnlich, um diese Zeit die Mittagshize, wo man mir verstattet, ein wenig auszuruhen, an dieser Stelle saß, und meiner Schwerinuth nachhieng, beschäftigte sich mein Liebling, Blumen zu pflücken, und einen Kranz davon zu winden, den er an diesem Strauche, über dem Grabe seiner lieben Mutter, aufhängen wollte. In der Absicht, noch mehr Blumen zu holen, ließ er mir den Kranz, der beynahе vollendet war, und lief dem Ufer zu. Ein plötzliches Geschrey, worin ich seine Stimme erkannte, wälte mich aus meiner Schwerinuth auf. Ich lief eilends nach dem Ufer, und hatte den unaussprechlichen Schmerz, mein liebes Fräschchen in den Händen unmenschlicher Räuber zu sehen, die schon die Ankter gelichtet hatten, und mit vollen Segeln davon eilten. Vergebens sah ich Himmel und Erde, Gott und Menschen zu Hilfe an: Vergebens strekte ich meine zitternde Arme aus, und bat die Ummenschen, mich wenigstens mitzunehmen: Die Räuber waren schon zu entfernt, um mein Jammergeschrey zu verstehen, und mein Sohn, mein theurer kleiner Sohn —

Liegt hier an ihrem Busen! rief der junge Engelländer aus, indem er sich mit wütender Empfindung in die Arme des Greisen warf. Lange hielten beyde sich sprachlos umschlungen, bis ihre gewaltsamen Empfindungen sich endlich in reichliche Freudenthränen ergossen. Das väterliche Herz kam allen andern Beweisen zuvor, und überzeugte den glücklichen Alten, daß er von keinem Blendwerke getäuscht werde, sondern daß er wirklich seinen geliebten verlohrnen Sohn in seinen Armen halte.

Nachdem beyde das Vermögen zu reden wieder bekommen hatten, erzählte der Jüngling, daß er seiner gewaltsamen Entführung, auch des Umstandes, daß er eben Blumen gesucht habe, da man ihn geraubt hätte, sich immer lebhaft bewußt geblieben wäre: daß er sich aber weder des Namens seines Vatters, noch des Landes, wo er als Kind mit ihm gelebt habe, jemals wieder habe erinnern können. Die Seeräuber hätten ihn damals nach Amerika gebracht, und ihn einem spanischen Slavenhändler verkauft. Von diesem sey er an einen englischen Kaufmann verhandelt worden, der ihn bald, wie sein Sohn lieb gewonnen, ihn mit sich nach Engelland gebracht, und in Ermanglung eigener Kinder, zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt habe. Und dieser sein Wohlthäter sey jetzt in Handlungsgeschäften mit ihm hierher gereist. Diese Erzählung wurde oft durch neue Erziehung des entzückten väterlichen und kindlichen Herzens unterbrochen. Da die ersten heftigen Empfindungen besiegt waren, eilte der Jüngling, seinen lieben Pflegevatter aufzufinden, und ihm zum Zeugen seines unverhofften Glücks zu machen.

Jetzt kam er mit ihm herhey gelaufen. Der Greis und der Kaufmann hatten sich kaum einander begrüßt, als ihre beydeseitige Blitze starrend aneinander hängen blieben. Dein Name? — Lieber Greis! — fragte der Kaufmann? — ist Edmund erwiederte der Alte; und der deinige? — ist der Name deines glücklichen Bruders; schrie der Kaufmann, und warf sich sprachlos in die Arme des ganz betäubten Greises.

Der junge Mensch blieb mit starren Augen, und mit ofnem Munde, wie versteinert, stehen, ohne ein Wort he vorbringen zu können. Was aber jeder von ihnen in diesen Augenblicken einer Stunde überschwenglichen Empfindung fühlte, wage ich nicht zu beschreiben.

Endlich kam es zu Erläuterungen, und da fand es sich, daß der jüngere Edmund seinen Bruder für tot gehalten habe, weil er nach seiner damaligen Abreise von Engelland nie wieder etwas von ihm und seiner Familie erfahren hatte; daß er ihn betrüert, und sein nachgelassenes Vermögen, welches in seiner Handlung unterdessen verdoppelt worden, in Besitz genommen habe; daß der junge Mensch, der Sohn seines Bruders, zur Zeit, da er ihn kannte, seine Muttersprache verlernt gehabt

habe, und daß er daher nie auf den Gedanken habe kommen können, daß er sein Neffe sey, weil der spanische Jargon, den er damals redete, ihn ehe in der Meinung bestätigt habe, daß er der Sohn eines Spaniers sey. —

Der jüngere Edmund eilte darauf zu dem Herrn seines Bruders, und kaufte ihn los. Du bist mein theurer Bruder, rief er ihm zu, da er zurück kam, und morgen fahren wir ab nach Englanh.

Aber mit innigster Wehmuth mußte er hören, daß sein Bruder sek entschlossen war, den kleinen Überrest seines Lebens an dem O te zuzubringen, wo die geliebte Hülle seiner heutnen Gattin begraben lag, damit nach seinem Tode sein eigner Körper an ihrer Seite ruhen könne. Alles Zureden war vergeblich. Es wurde daher beschlossen, an dieser Stelle ein kleines Haus bauen zu lassen. Der Jüngling verlangte bey seinem Vatter zu bleiben, um seines Alters in diesem Häuschen zu segen; und der jüngere Bruder reiste nach England ab, um seine Handlung zu Gelde zu machen. Alsdann will er zurück kehren, und mit seinem Neffe so lange hier bleiben, als der alte Edmund leben wird.

Stärke der Liebe zum Vatterland.

Bey dem Vorgebirg der guten Hoffnung hatten die Holländer einen Hottentoten von der Wiege an in ihrer Lebensart und Sitten erzogen; sein Betragen entsprach auch völlig der Sorge, die man auf seine Erziehung wandte. Nachdem er Geschicklichkeit genug besaß, wurde er nach Ostindien geschickt, und mit Nutzen in Diensten der Compagnie gebraucht. Gewisse Umstände brachten ihn in sein Vatterland zurück, und er bekam einmal Lust, seine Eltern in ihren Hütten zu besuchen. Die Einfachheit, die er hier sah, rührte ihn so sehr, daß er ein Schaffell umhieng, seine Europäischen Kleider nach dem Castell des Vorgebirgs brachte, und von dem Gouverneur von Stell seinen Abschied mit den Worten nahm: „Ich bin her gekommen, um auf immer der Lebensart zu entsagen, die ihr mich habt annehmen lassen. Mein fester Entschluß ist, den Gebräuchen meiner Voreltern bis zum Tode zu folgen. Aus Liebe zu euch will ich den Halskragen und Decken bewahren, die ihr mir gegeben habt. Nehmet mir nicht übel, daß ich auf alles übrige Verzicht thue.“

Ex

Er erwartete keine Antwort, sondern entstoh, und man hat ihn seit der 3 u. nie wieder gesehen.

Beyspiele weiblicher Tapferkeit.

Im Jahr 1590. hatten die Ligisten in Langede von einem König in Spanien Truppen begehr. Auf die Nachricht, daß sie ans Land gestiegen, reiste Barri von Sainte-Aunez, Heinrichs des 4ten Statthalter in Leukate, weg, um dem Herzog von Morenci ein Projekt mitzutheilen. Unterwegs wurde er von den Ligisten aufgefangen, die von Stund an mit den Spaniern auf Leukate losgingen, in der Hoffnung, weil sie den Statthalter in ihrer Gewalt hatten, so werde man ihnen die Thore öfnen, oder wenigstens sich nicht lange halten können. Allein Constantia, des Statthalters Gemahlin, berief die Besatzung und die Bürgerschaft zusammen, führte ihnen Pflicht und Ehre zu Gemüthe, ergriff die Lanze, und stellte sich so mutig an die Spize, daß sie auch den Verzagtesten Muth einflößte. Wo sich nur die Belagerer zeigten, wurden sie abgetrieben. Der Verlust vieler Leute und die Schande eines mißlungenen Versuchs erregte bey ihnen Unwillen. Sie ließen dieser tapfern Frau anzeigen, daß, wenn sie sich noch länger vertheidigen würde, ihr Gemahl sollte aufgehängt werden. Ich bin sehr reich, antwortete sie, die Thränen in den Augen, ich habe mein ganzes Vermögen zu seiner Rangion angeboten, und ich thue es noch: aber durch eine Niederträchtigkeit werde ich niemals sein Leben erkaußen, welches er mir vorrücken und sich schämen würde, dasselbe zu genießen. Nein, ich werde ihn nicht durch eine Verräthery gegen mein Vaterland und meinen König verunehren. Die Belagerer wagten einen neuen Angriff, und da er nicht besser als die vorigen gelang, so brachten sie den Barri ums Leben, und hoben die Belagerung auf. Die Besatzung wollte sich an dem gefangnen Herr von Lopian rächen, allein die Heldin wiedersetzte sich. Heinrich der 4te schickte ihr das Brevet als Statthalter in von Leukate, und die Anwartschaft für ihren Sohn zu.

Der Herzog von Burgund, der fast immer mit Ludwig dem ersten Krieg führte, hatte Beauvais belagert. So bald sein großes Geschütz eine Lücke in die Mauern gemacht, so commandirte er zum Sturm. Nachdem ihn die Belagerten 3 Stunden

lang aufgehalten hatten, so stiegen sie an den Muth zu verlieren: Da kamen die Weiber herbei, gelaufen, einige mit Spießen, andere mit beschlagenen Stecken bewaffnet. Johanna Laine stößt einen burgundischen Hauptmann in den Graben zurück, der eben seine Fahne auf dem Wall aufgestellt hatte: Alle streiten, alle setzen sich der Gefahr mit so vieler Unerschrockenheit aus, daß man hätte meynen sollen, sie glauben, der Tod würde ihr Geschlecht verschonen. Die Burgunder wurden abgetrieben, und hoben nach einigen Tagen die Belagerung auf. Zum Andenken dieser Handlung wird noch alle Jahr auf den 10ten Tag Heumonat eine Proceßion gehalten, wo die Frauen den Rang vor den Männern haben.

Zwei edel denkende Feinde.

Aristides und Themistokles, Häupter zweyer Parthenen in Athen, verfolgten einander bis auf den Tod. Indem fündigten die Perser Krieg an, ganz Athen war in Furcht und Unordnung wegen der bürgerlichen Uneinigkeit. Aber Aristides und Themistokles dachten altgriechisch. Sie gaben einander die Hand, und begaben sich außerhalb der Stadt. Hier, riefen beide zugleich, hier soll unsere Feindschaft begraben seyn, so lange, bis wir die Perser überwunden haben. Hierauf rissen sie die Hände von einander und hoben sie zum Himmel empor, ein Dichten, daß ihr Hass zerrissen sey. Der E. folg bewiese, daß diese That kein leeres Schattenspiel gewesen war. Den ganzen Krieg hindurch lebten sie freundschaftlich, und stiegen durch Eintracht.

So groß dachten Heyden! schämt euch Christen!

Thrazische Dummheit.

Ein Theil der Einwohner von Thrazien wählten gemeinlich bey ihren Kriegen die Priester der Juno zu Heerführern. Einst welgerten sie sich, dem Cosingas, einem Priester der Juno, zu gehorchen. Und wenn ein Thrazier einmal ungehorsam wird, dann hilft alle Gewalt weniger, als nichts. Cosingas vertheidigte sein Ansehen durch List. Er besaß eine große Leiter zu verfertigen, und ließ unter der Hand durch seine Vertrauten ausprengen, er wolle auf dieser Leiter nach dem Himmel steigen, und die ungehorsamen Thrazier bey der Juno verklagen.

Elagen. Das Volk erschrak ob dem Gerichte, und bat ihn füssfällig, mit Versprechung der genaisten Unterwürigkeit, von diesem Unternehmen abzulassen. So gründete der verschlagene Priester seine Macht auf Dummheit.

Die wieder Wissen und Willen erretteten Lacedämonier.

In Lacedämon wütete einst ein Erdbeben mit solcher Heftigkeit, daß in der ganzen Stadt nicht mehr als 5 Häuser stehen blieben. Die Bürger ließen nach den ersten Schreken ein jeder nach seiner Wohnung zurück, das kostbarste ihres Vermögens zu retten, indem daß ein Haus nach dem andern einstürzte. So liebte selbst ein Spartaner Kleinigkeiten mehr als sein Leben. Archidamus, ein weiser Patriot, sah mit Wehmuth die Thorheit und den unvermeidlichen Untergang seiner Mitbürger. Er wollte sie retten; aber wie? Menschen zu erhalten, welche das Mittel der Erhaltung verloren, welche Unternahrung! Vorstellung und Vernunft konten nicht helfen. Hier war Weisheit vonnöthen, und diese wohlthätige Gottheit verließ auch ihren Schüler nicht. Archidamus gab mit der Trommete das Zeichen, welches einen feindlichen Ueberfall ankündigte. Die Spartaner, welche von dem Beirug nichts wußten, versammelten sich bey dem Feldherrn, rüsteten sich und erwarteten auf einer Ebne den Feind. So rettete Archidamus seine Mitbürger, die ohne diese List zugleich mit ihren Schäzen unter den Trümmern der Stadt wären begraben worden.

Stärke der Gewohnheit.

Ein Pferd, das lange bey einer Husaren-Companie gewesen war, bekam einen andern Herrn. Nach launger Zeit ritte der Mann sein Pferd, und hatte die Fatalität, einem Detaschement Husaren zu begegnen. Das Pferd schloß sich auf der Stelle wieder ins Glied, lief wieder mit den andern fort, und der Mann mußte, zum lauten Gelächter der Husaren, wohl eine halbe Stunde mitreiten, bis endlich der Befehlshaber Ankalten zu seiner Befreyung machte.

Fast noch lächerlicher ergieng es ehmals einem gewissen auf dem Land wohnenden Gelehrten in Uechtland. Dieser hatte einen großen Patron in

der Hauptstadt, dessen Präceptor er ehmals gewesen war. So oft nun der Gelehrte in die Stadt kam, so bat er seinen Patron immer um ein Pferd zum heimreiten. Dieses kam so oft, daß der Patron endlich verdrüßlich darüber ward. Ehmals hat der Gelehrte wiederum die gleiche Bitte: der Patron hatte eben eine lustige Tischgesellschaft bey sich, der Gast machte sich beyzeiten von der Tafel, um noch einige Geschäfte zu verrichten. Der Herr Patron beklagte sich nach dessen Entfernung über die Indiscretion ihm immer Pferde zu fordern, es möchte sich schiken oder nicht, zudem der Weg nicht so weit seye. Ein anwesender Herr, der jederzeit bereit war, sich auf freunde Unkosten zu belustigen, thate sogleich den Vorschlag: Eins von seinen Kutschenspferden zu leihen, welches du Gewohnheit hätte, so oft es gegen den großen Spithal alhier käme, daß es ohne anders in die dort befindliche Pferdschwemme lause, sich dann auf seine vier Knie lege, und sich eine Weile so erlustige. Dieser Vorschlag wurde mit Freuden angenommen. Das Pferd wurde sogleich geholt, gesattelt, der Musensohn, der ein schlechter Neuter war, bestieg es, das Thier war gar gehorsam bis es das Christoffelsthor passirt hatte, dann lief es plötzlich mit frohem wiheru, nach seinem beliebten Baade und legte sich ungeacht des gelehrten Zittergeschiessens seines Neuters, bald nieder, zu größtem Gelächter aller Zuschauer, so daß der Neuter absteigen, und seine Reise, wohl durchgeweicht, zu Fuß machen mußte.

Eine Geschichte zur Warnung für die Landleute.

Wie leichtsinnig oft die Landleute ihre unmündigen Kinder besorgen, und wie wenig Sorgfalt sie für das Leben und die Gesundheit derselben anzuwenden pflegen, soll und muß allen denen genugsam bekant seyn, die wie ich, nach ihrem Beruf öfters, und zwar insgemein unerwartet, Besuch auf dem Land abstatten müssen. Wie oft trifft man nicht Säuglinge in den Wiegen liegend an, die entweters ganz allein und verlassen, oder, da auffert der Kaze, niemand als etwan ein Kind von 3, 4 Jahren, in dem ganzen Hause anzutreffen ist, eine Kinderwärterin die selbst noch Pfege vonnöthen hat; Es ist daher auch ganz gewiß, daß wenn der liebe Gott für diese kleinen Unschuldigen nicht

nicht mit einer ganz besonderen Zärtlichkeit wachen thäte, so würde man nur zu oft von traurigen Exempeln verwirrloser Kindern zu hören haben. Ein solches warnendes Beispiel wird daher in einem Calender nicht am unrechten Orte stehen, vielleicht kan die natürliche Zärtlichkeit der Eltern, die ich doch unter allem Standen, auch manchmal mit innigem Vergnügen, bis zum stärksten Grad gefunden habe, dadurch aufmerksam gemacht werden, daß sie für ihre theuren Pfänder, für ihr eigen Fleisch und Blut, auch mehrere Vorsicht anwenden, um sie vor Unglück zu bewahren. —

Den 28ten Brachmonat 1780. trug sich zu Auenstein im Canton Bern folgende Geschichte zu. Ein paar Ehleute welche nur ein einziges Kind, ein munteres schönes Knäblein von etwa 6 Monaten hatten, gingen nach ihrer Gewohnheit an ihre Feldarbeit, und ließen daß ihr Kind ganz einzig zu Haus in der Wiege liegend. Die Thüre des Schweinstalles ware mit der Stubenthüre in einem Gange, beyde wurden von diesen Eltern schlecht in acht genommen. Da kam das Schwein aus dem Stalle nach der Stube, griffe das arme Kind in der Wiege an, und biss demselben fast die ganze Nase, samt dem einen Baten, und der oberen Lippen ab, zerisse ihm das Bünglein, und rüttete das arme Kind, dem niemand zu Hülfe kam, dergestalt zu, daß es ein höchst trauriger Anblick war. Die Mutter kam eudlich nach etwas Zeit nach Haus, und sahe hier das jämmerlichste Schauspiel von der Welt; ihr Kind krümpfte sich mit seinem noch kleinen Resten von Leben, heiser und entkräftet vom Schreyen, dem gefräsigsten Käsel des Schweins auf die grausamste Weise ausgesetzt, in seiner Wiege. Man muß selbst Vatter oder Mutter gewesen seyn, wenn man sich den Zustand dieser betrübten und unglücklichen Mutter bey einem solchen Umstand recht lebhaft vorstellen will. Das Kind starb unter großen Schmerzen den Tag hierauf. — Landleut! Elteren! wie unbedreßlich kommt es mir vor, wenn ich sehe, mit welcher läppisch abergläubischen Vorsichtigkeit ihr euere Kinder oft vor der Berührung einer armen alten Frau, die unglücklicherweise bey euch in einem bösen Verdacht gekommen, verwahren könnet, hingegen aber solche, denen Käzen, Schweinen, und hundert andern Gefahren, so leichtsinnigerweise Preis geben. Warum gefällt euch doch immer das unnatürliche,

abgeschmälte, ehrabschneiderischer, und föhllich sündliche Vorurtheil immer noch besser, als dasjenige was Verunst, was der gereinigte Glaube der Christen für wahr annimt, und warum fürchtet ihr euch immerdar vor demjenigen, das keinen Grund hat, unsichtbar und ungewiß ist, und könnet hingegen über das, was ihr doch mit Augen sehen und mit Händen fühlen thut, so wenig Nachdenken zeigen? — Sind es nicht diejenigen aus eueren Land- und Wehärter, die aus Mangel gründlicher Wissenschaft, euch in diesen abergläubischen Vorurtheilen erhalten, die, wenn ihnen eine Krankheit, es seye an Menschen oder Vieh, vorkommt, welche sie nach ihrer seichten Wissenschaft nicht kennen, die Ursach davon sogleich nach ihrer erlernten Schlendrian entweder bösen Leuten, oder einem sogenannten bösen Lust zuschreiben. In der That ein künstliches Stüklein, um seinen Unverständ zu verbergen, und sich doch mit Ehren aus dem vorkommenden Handel zu ziehen. Was dann von solchen Ärzten für unvernünftige, nur zu oft gegen unsere heilige Religion und das Gewissen freitende Mittel angerathen und gebraucht werden, das ist leyder nur zu bekant.

Die schädlichen Graswürmer, und die nützlichen Staaren, (Rinderstrahlen.)

Von Spachbrüten im Hessen-Darmstädtischen wird uns folgendes berichtet: Garze Heere Raupen durchzogen im Brachmonat unsere Fluren, und richteten eine entsetzliche Verwüstung an. Schon waren ganze Klee- und Magsamen-Acker niedergeweydet, und das gefräsigste Insekt wählte sich bereits in unbeschreiblicher Menge nach unsern Fruchtfeldern und Krappländern, und man sahe in denselben schon verwüstende Spuren von ihnen. Das Wehklagen in unserm Ort war allgemein, denn jeder suchte bey dem andern Rath, ohne ihn zu finden, und wir mußten also die Zerstörung unserer Pflanzungen voraus sehen, ohne derselben steuern zu können. Am 24ten dieses ward die Lust auf einmal mit einem ungewöhnlichen Geschrey von Vögeln erfüllt, und gleich einer schwarzen Wolle zogen viel tausend Staaren über unsern Ort, ließen sich in unserm Felde nieder, durchzogen alle Fluren, und fraßen alle Raupen weg, bis keine einzige mehr

mehr zu sehen war, und alsdann verließen sie unsere
Gränzen und zeigten ihre wohlthäufige Reise weiter
fort. Wir aber dankten Gott für seine sichtbare
Fürsorge.

Auch in unsern Landen hat sich die Plage der
Raupen (Grasmürmer) zu merlichem Schaden
spüren lassen. Sie waren von der Art, die man
das griechische Gamma heißt, diese erfüllten nicht
nur die Krautgärten mit ganzen Scharen, so daß
man wirklich großen Mangel an frischem Gemüß
hatte, viele Leute aber wollten aus Ekel keine
Gartenkräuter essen, weil in der That solche von
denen Excrementen der Würmer ganz beschmiessen
waren, und viele Verständige sogar von dem Ge-
nuss solcher Speisen üble Folgen für die Gesund-
heit befürchteten. Nachdem diese Raupen die
Gärten kahl gemacht, so machten sie sich hinter
die Feldfrüchte, grissen auch sogar die Zwiebeln,
Knügel an, sie machten sich auch an den Hanf und
Flachs, so daß diese Felder (Blezen) wie dürre
Besem aussahen, doch kamen von diesen letzteren
die wenigsten zur Verwandlung, indem sie entwe-
ders von Vögeln gefressen wurden, weil sie hier
leichter von diesen konten gesehen werden, oder sie
verdorren und vertrocknen, vielleicht von der
Schärfe des Krautes, am Stengel.

Schöne Handlung eines Dankbaren.

Auch in niedern Hütten trifft man wahre Groß-
muth der Seele an. Als es vergangenen Heu-
monat in dem Braunschweigischen Städtchen Voß-
felde bräute, war das Feuer schon ganz nahe an
einem Ort, wo 3 Fässer Pulver standen. Nie-
mand wollte heran zum Löschchen. Ein Taglöhner
wagte es endlich, und da die Flamme den Ein-
gang schon versperrte, stieg er durch ein Fenster in
das brennende Gebäude, brachte die Fässer an das
Fenster, zwey andere Männer hoben sie aus die Lei-
ter hinunter, und so retteten sie das Pulver, schaf-
ten Sicherheit heym Löschchen, und ein großer Theil
des Städtchens, der sonst vielleicht ein Raub der
Flammen geworden wäre, wurde erhalten. Das
eine Fass war schon heiß von der Gluth. Einige
Zeit nachher lobte jemand diesen Mann wegen dieser
That, äußerte aber, daß es doch sehr verwegen
von ihm gewesen wäre. „Nein, glaub er mir,
erwiderte der Bauer, ich habe es nicht aus Ver-

„Wegenheit gethan. Ich dachte so: Wenn auch
nun das Pulver losgeht, so ist an dir so viel
nicht verloren; aber wenn du doch das Pulver
herausholen könntest, so wäre doch manches zu
retten, und du hast ja in dem Hause so viel
gutes genossen.“ — Ein gutes Herz ist mehr
wert als ein ganzer Centner Wiz.

Etwas von denen heutzutag so häufi- gen Empfindlern.

Einen vornehmen Frauennimmer, das sich durch
das Lügen verschiedener mit Empfindung täntzen der
Schriften, selbsten gern in den Rang dieser arti-
gen Genies setzen wollte, soj eine Fliege unter das
Halstuch. Alle männlichen und weiblichen Bedien-
ten erschraken bereits vor der nahen Gefahr. Ein
hübischer junger Herr, vielleicht auch ein Empfind-
ler, lief geschwind hinzu und nahm die Fliege
von der Dame, die schon in Convulsionen fallen
wollte. Ach gebt das arme Thier doch an meinen
Bedienten ab, damit er das Fenster aufmache
und es in Freyheit setze. Man gab dem Bedienten
die Fliege, er fasste sie mit ziven ausgespitzten
Fingern, gieng damit langsam ans Fenster, kam
aber äußerst betroffen, und mit einem feylichen
Gesicht, die Fliege immer sehr behutsam und zärt-
lich zwischen den Fingern halteud, zu der Dame
zurück. Ach warum habt ihr die es Gottesgeschöpf
nicht in Freyheit gesetzt? fragte sie in leisem Eb-
ser; Der Schurke erwiederte: Ihr Gnaden,
es regnet! ...

Die lächerliche Eifersucht.

Ein Westphälischer Edelmann hatte den Einfall
seine Mätresse auf einem Bett liegend mahlen zu
lassen. Das Bild gefiel ihm zimlich wohl, und
doch ware er nicht damit zufrieden. Der Mahler
wollte die Ursache wissen. „Ich mag nicht, an-
wurteete der Edelmann, daß jeder eben so viel Ver-
gnügen von dem Bilde haben solle als ich habe;
mahle er mit jetzt noch einen Vorhang vor dieses
Bett.“ Euer Hochwohlgebohrnen Gnaden seien
aber alsdann das Bild nicht mehr, erwiederte der
Mahler. Das thut nichts, versetzte der Gnädige
Herr, mahle er nur den Vorhang, dann ich weiß
schon was dahinter ist.

Ueber

Über Franzosen und Engländer.

Der Herzog von Chartres, Groß-Admiral von Frankreich, speiste im Frühling 1778. nebst verschiedenen Franzosen, im Haag in Gesellschaft des Englischen Gesandten Ritters und General York. Die Franzosen waren sehr lustig, und sprachen viel von ihren bevorstehenden Heldentaten in allen vier Welttheilen, und zumal von ihrer Landung in England. York war ganz still. — Sie lachen nicht, sagte ihm der Herzog von Chartres: — Bey ihrer Landung, antwortete York, werde ich lachen.

Freies Bekenntniß aus Nationalstolz.

Der Vicomte von Noailles, sagte im Sommer 1778. dem Englischen Gesandten Herrn Elliot in Berlin: Gestehen Sie's nur, daß ihre Nation sehr herunter ist; — Das gestehe ich gerne, erwiederte Herr Elliot: Wir sind so herunter, daß uns nichts mehr retten könnte, als ein Krieg mit Euch.

Sicherheit Reisender in Norwegen.

Ein angesehener Gelehrter in Deutschland, machte ohnlangst eine Reise durch die Gebürgen von Norwegen. Da sahe er einstens einen Mantelsak auf der freien Straße liegen; Da hat jemand seinen Mantelsak verloren, sagte der Reisende zu seinem Fuhrmann. — Dieser erwiederte: Ich denke, der habe seinen Mantelsak nicht weiter fortdringen können, drum habe er ihn hier liegen lassen, um ihn nachher mit Gelegenheit abzuholen. Der Reisende versepte: Dih seye aber doch gefährlich. Nein, sagte der Fuhrmann lächelnd: deß wer wollte in Norwegen einen Mantelsak stehlen?

Physiognomik.

Ein Bauren-Doctor mit einem zimlichen Bart geriet unlangst über ein physiognomisches Buch, das ihm der Herr Pfarrer geliehen hatte. Er studierte hierin so fleißig daß die Mitternacht hereinbrach. Endlich kam er auch auf das Capitel von den Bärten, und da fand er; wie daß ein gar zu langer Bart einen Narren bezeichne. Geschwinden gieng der Herr Doctor mit dem Leicht vor den Spiegel, um seinen Bart zu besehen und ihm sein Prognosticon zu stellen. Er ware aber in seine

physiognomische Untersuchungen so vertieft, daß darüber sein Bart in Brand geriet. Nachdem er den Brand endlich mit Mühe gelöscht, so mußte er seines ersten physiognomischen Versuchs selber lachen, schrieb sogleich in die Physiognomik zu vorangeführten Worten: bropadum est!

Großmuth gegen eine feindliche Nation.

Ein englischer Schiffscapitain, der 187 Hanöverischer Truppen nach Gibraltar führen sollte, hatte den 13ten November 1775. das Unglück daß sein Schiff auf dem hohen Meer einen Kel bekam. Er, nebst den vornehmsten Offizieren und den meisten Matrosen, wollte sich zwar auf Booten retten, allein alle büßten dabei augenblicklich ihr Leben ein. Die im Schiff gebliebenen Männer erwarteten, mit ihrem einzigen Befehlshaber, dem damaligen Lieutenant Wiedeburg, 3 ganze Tage nacheinander, auch ihren Tod. Den 15ten Nov. des Nachmittags um zwey Uhr, da sich der Himmel einmal etwas aufgeklärt hatte, entdeckten sie, obgleich in einer sehr weiten Entfernung, Land. Hoffnung und Furcht bemächtigten sich jetzt wechselseitig ihrer Gemüther, je nachdem die Umstände sich änderten. Es war ein höchst rührender Auftritt, wie ein Freund und Landsmann den andern suchte, um sich noch einmal zu umarmen, und auf ewig Abschied zu nehmen. Nach und nach fasste das Schiff öfters Grund, und that dabei solche Stöße, daß man auf dem Verdeck kaum stehen konte. Das Ruder brach in Stücken, bald darauf stand das Schiff still, und man feuerte eine Kanone ab, that eiliche Schüsse mit dem kleinen Gewehr, und hängte eine brennende Laterne an den Mittelmast auf. Noch wollte sich aber kein Mensch zeigen.

Da es eben die Zeit der höchsten Fluth war, so wurde hierauf das Schiff über die zu beydnen Seiten verborgene Klippen weggetrieben, und kam so nahe als möglich ans Land, in eine Gegend, wo hin sich auch kein Fischerboot wagen durfte. Das Meer ist daselbst immer sehr unruhig: daher wurde das Schiff auch stark bewegt, obgleich es nicht mehr fortgieng, bis die Fluth merklich abnahm. Die Wellen schlugen über das Verdeck. Endlich kam der so sehnlich gewünschte Morgen des 16ten Nov.

H

Nov. an. Die ersten Menschen, die man sahe, waren Bauren, die ihren am Strande gehenden Pferden folgten. Hierauf kamen einige herbegeritten, betrachteten die Hanoveraner genau, und nahmen sodan ihren Weg wieder ins Land hinein. Ungefähr eine Stunde hernach sahe man blaue und weiße Coarden an den Hütchen, woraus man sahe, daß man an der französischen Küste seye. Die sechs auf dem Schiffe sich befindlichen englischen Matrosen waren darüber ganz niedergeschlagen, und batzen sogar inständigst den Herrn Wiedeburg, daß er ihnen zu lieb verhindern sollte, daß die Hanoveraner ihre Freude gegen die Franzosen nicht so sehr blühen ließen.

Ein Detachement französischer Soldaten von 30 oder 40 Mann kam inzwischen ans Ufer. Die Regimentszimmerleute hatten nach Anweisung der Matrosen in der Eile ein Fahrzeug gemacht von zwey langen Balken, die an den Enden durch zwey Queerbalken befestigt wurden; unter jeden Queerbalken band man eine leere Tonne, und man nagelte Bretter aus den Bettstellen über die langen Balken. Auf diesem Fahrzeug hatten höchstens sechs Mann Platz. Die am Ufer stehenden französischen Offiziere gaben durch Schreyen und Winken zu verstehen, es sey keine Zeit zu verlieren. Das Fahrzeug ward also vom Schiffe herabgelassen. Der stärkste von den sechs Matrosen wagte es, mittelst einer langen Stange, mit solchem nach dem Lande zu schiffen, um einen Strik herüber zu bringen, den man vorne an das Fahrzeug band, damit man die Schiffbesatzung sodan ans Land ziehen könne. An dem andern Ende des Fahrzeugs war gleichfalls ein Strik festgemacht, womit solches wieder zurück ins Schiff gezogen werden konte. So oft der Matrose eine Welle ankommen sah, legte er sich platt auf sein Fahrzeug nieder. Er würde aber doch nicht durchgekommen seyn. Denn ungefähr 20 Schritte vom Schiffe ragte die Spitze eines alten Dams aus dem Wasser, und zog sich von beiden Seiten bis ganz nach dem Ufer. Diesen Dam konte man doch nur bey der niedrigsten Ebbe sehen. Bey der Fluth führten die Wellen darüber weg, bey der Ebbe hingegen stießen sie daran ab, und preßten allemal wieder zurück. Sobald also der englische Matrose sich der Stelle näherte, wo sich der alte Dam befand, nahmen ihn die Wellen eben so weit mit zurück, als er vorwärts gearbeitet

hatte. Endlich wagte ein französischer Matrose sein Leben, kam vom Lande, durchs Wasser, bis ans Fahrzeug, sprang auf dasselbe, und sobald er den Engländer recht zärtlich umarmt und geküßt hatte, nahm er den Strik, und kam glücklich damit wieder zu Lande. Nun wurde der englische Matrose mit seinem Fahrzeug wieder nach dem Schiffe gezogen, und sofort auch der Anfang gemacht mit Ausschiffung der Mannschaft. Die Franzosen hatten nun gleichfalls ein kleines Fahrzeug herbegebracht, in welchem sich zwey Matrosen befanden, die aber mit solchem nicht weiter als bis an die Stelle des alten Dams kommen konten. Da nun das hanoverische Fahrzeug auch nicht weiter zu kommen vermochte, so mußten sie hier solches allemal verlassen, und sich bemühen, den Dam zu erreichen, welcher jetzt noch völlig unter Wasser stand. Über die mehresten fielen dergestalt über den Dam hinweg, daß sie sofort auf der andern Seite ganz unter Wasser kamen. Hier thaten nun die beyden französischen Matrosen alles, und retteten manchem Hanoveraner das Leben. Denn sobald sie sahen, daß einer in Gefahr schwelte, sprangen sie selbst aus ihrem Fahrzeuge heraus, und gaben sich alle Mühe, ihn wieder in die Höhe zu bringen. Solche, die schon so betäubt waren, daß sie nicht mehr zu stehen vermochten, brachten sie in ihr Fahrzeug, und führten sie damit ans Land. Die übrigen mußten von dem Dam ab, so lange sobald nicht zu sehen war, noch über hundert Schritte oft bis unter die Arme, zu Füße durchgehen. Zum viertenmal fuhr auch Herr Wiedeburg ab. Er wurde am Ufer von Capitain Roque, dem Obristlieutenant de Marengue vom Regiment Royal Corse, wie auch vom Commandant und Vicegouverneur der Insel Re Herr de Falikre, und dem Grafen von Genlis Inspector über die Marine sehr zärtlich empfangen. Die Franzosen küßt und umarmten die Hanoveraner nicht nur recht brüderlich, sondern versorgten sie auch mit den nothwendigen Lebensmitteln. Sie wurden in Casernen einquarliert.

Am 17ten November fuhr man mit der Ausschiffung der Mannschaft fort. Die Franzosen hatten an diesem Tag ihr kleines Fahrzeug an das Hanoverische befestigt, damit die Leute theils von Wellen nicht so ausgesetzt seyn möchten, und theils auch zur Noth ihre Tornüster bey sich haben könnten.

Nach

Nachdem solches einmal ganz gut gegangen, ward endlich das ganze Fahrzeug durch die Wellen umgeworfen, die ganze Mannschaft kam völlig unter Wasser, und die Tornüster zogen sie noch mehr herunter. Sie vermochten nicht mehr sich zu halten. Es wäre keiner von ihnen gerettet worden, hätten die Franzosen nicht mit Gefahr ihres eigenen Lebens die ins Wasser gefallenen aufgesucht, und sie ans Land gebracht. Drey davon kamen bald wieder zu sich. Von den drey übrigen konte man ungeacht aller angewandten Mittel nur einen davonbringen, nachdem man über eine Stund an ihm gearbeitet hatte. Ein angesehener Bürger aus Saint Martin, einer kleinen Stadt auf der Insel Re, welcher dabei stand, zog sogleich sein Hemd vom Leibe, und reichte es hin, solches diesem wieder Aufzubenden anzuziehen; da es doch warm sey, sagte dieser Menschenfreund, so hoffte er, es würde ihm wohl bekomen. Er selbst gieng nachher ohne Hemd wieder zurück in die Stadt.

Noch konte man die Mannschaft nicht völlig vom Schiffe hinwegbringen. Es mussten 6 Mann und zwey Corporale darauf bleiben. Diese erduldeten in der Nacht vom 17ten zum 18ten Novembr. noch schreckliche Angst und Noth. Ein heftiger Sturm mit Donner, Blitz und Regen erhub sich in dieser Nacht. Das ganze Schiff war fast immer mit Wellen bedekt, und es krachte oft so sehr, daß man glaubte es würde in tausend Trümmern vergehen. Gegen den Morgen legte sich der Sturm. Das Schiff ward indessen so nah an den Damm getrieben, daß die noch übrige Mannschaft am Morgen sich gleich auf den Damm herunterlassen und darauf bis ans Land kommen konte. Nun war alles möglichst gerettet.

Ihro Majestät der König von England schickte müllerweile, von London aus, den Herrn Grafen von Laube nach der Insel Re. Dieser Officier war wegen seinem sanften und leutseligen Wesen just der Mann, der die Gestaltungen des Monarchen diesen lieblichen Franzosen auf die edelste Weise erwiedern konte. Ein neues Schiff traf auch den 13ten Januar 1776. aus England ein. Der folgende Morgen ward angesezt zur Abfahrt nach Gibraltar. Nicht nur hatte der französische Commandant erlaubt, sondern er hatte sichs sogar ausgebettet, daß Herr Wiedeburg mit siegender Fahne und klingenden Spiel ausmarschieren möch-

te, und zwar vor dem unter seiner Anführung in Parade stehenden ersten Bataillon des Regiments Royal Corse. Dies geschah; und an dem Orte, wo sie abfuhren, waren die meisten Einwohner und Officiere von der Stadt Saint Martin versammelt, wünschten ihnen Glück zur Reise, und viele sahen ihnen mit Thränen nach.

An dieser Nachricht ist um so viel weniger zu zweifeln, da sie in einer ohnlangst zu Hanover herausgekommenen Schrift des Herrn Wiedeburg steht, deren Bekanntmachung man dem Herrn General Wangenheim zu danken hat.

ETWAS AUS DER KOCHKUNST.

Eine glatte muntere Frau im kleinen Burgund, die ihres gleich zu sucht, hatte ihrem liebwerthen Herrn Ehegemal zu seinem Namenstag eine gute Krebsuppe versprochen. — Das Ding war gut; die Krebse wurden gekauft, eine mehingene Pfanne auf das Feur gesetzt, Wasser darein gegossen, und die armen unschuldigen Krebse wurden lebendig hineingeworfen, um als die abscheulichsten Missethäter eines laugsamen und höchst grausamen Todes zu sterben. — So sangt diese geschickte Köchin schon des Morgens um 7 Uhr an ihrem vielgeliebten Schatz seine Velerbissen zu zubereiten; — eine Schüssel mit dem feinsten eingeschnittenen Brod steht schon bereit diese vortreffliche Brühe zu empfangen, und der junge Herr Sohn hat bereits eine hübsche Schnitte Brods an der Gabel angestellt, und wartet mit jugendlicher Geduld auf den glücklichen Augenblick da dieses herrliche Gericht angerichtet werden soll. — Doch die Krebsuppe will weder dik noch kräftig werden, ungeacht die Krebse schon einige Stunden bey gutem Feur und mit allen gehörigen Spezereyen gewürzt beständig fort steden; die Magd, der befohlen war, in der Kuche auf dieses Meisterstück von einer Suppe Achtung zu geben, und das Feur fleißig zu unterhalten, ist in tausend Angsten, daß die Brühe immer dünn und die Krebse beständig so ganz bleiben. Sie wagts, jedoch mit Bittern, ihrer Frau zu rufen, die Meisterin kommt, sieht und versucht, ist erstaunt, daß die Suppe noch immer so dünn wie pures Wasser ist, gerath endlich in Zorn, und da sie keine nähere Ursach davon zu entdecken vermag, so giebt sie der gottlosen Magd die Schuld, als welche die Suppe ganz gewiß hätte überlaufen lassen,

leßen, wie leßthin den Caffee, oder gar die kräftige Brühe unverschämterweise vorabgegessen, und hernach mit Wasser wieder aufgefüllt. Die Magd beheuret weinend ihre Unschuld, aber vergebens! das Fräulein, das ihrer Sache so gewiß ist, schimpft fort, ihr Herr Ehemal der eben dazu kommt hilft mit, und die arme Magd will schier verzweifeln; das Ding ist gut! Indem kommt eine ehrwürdige Frau die in dem Hause wohnet, durch das Schreien und Lermen angelockt, in die Küche; sie fragt mit zärtlichem Mitleiden nach demjenigen Unglück das diese arme Dienstmagd etwa aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit begangen, und nun eine so starke Ahndung veranlaßet hätte? Das Ebenheut wurde mit lautem Eifer und dazu diegenden Gebärden, das ist, sowohl mit dem Maul als auch mit den Händen erzählt. — Die Matrone lächelte, und ermahnte die aufgebrachte Meistersfrau ihren unablässigen Zorn gegen die Magd fahren zu lassen, hingegen gute Lehre anzunehmen, und in Zukunft nicht zu vergessen die Krebse wenn sie gesotten zu zerstoßen, u. s. f. welches zu thun diese auch bestens verheissen, und sich sogar verpflichtet bey der ersten Krebssuppe die sie machen würde, den Calendermacher ebenfalls zum Schmaus einzuladen, um ihne so für seine viele genommene Mühe zu belohnen, daß er diese Geschichte bekannt gemacht.

Dessert auf die Krebssuppe.

Eine noch weit abentheurlichere Geschichte trug sich in einem alten Schlosse in besagtem kleinen Burzund zu. Eine wohlbekante Frau Amts-mannin wollte Krebse bachen lassen, die Köchin ware eben nicht in der Küche, die gestrenge Frau Amts-mannin greift also zu, und da die Schüssel mit dem Teig auf der Feurblatten bereit steht, so thut sie die lebendigen Krebse geschwad in den Teig, kaum hat sie dies gethan so wird sie abgerufen: Sie eilet fort, ohne die Schüssel zuzudecken, nicht lange darnach kommt die Kindermagd mit einem fünfjährigen Knaben in die Küche, da sieht sie weiße geharnischte Geisserlein auf der Feurblatten herum kriechen; sie gerath in Schreken, denn der Kutscher, der schon lange Jahr in diesem alten Schloß gedient, hatte ihr oft erzählt daß es nicht richtig in diesem alten Schloß seye, und daß ein Schaj hierin verwahret läge, der von verschiedenen

Gespenstern gehütet werde. Nun was sollte sie jetzt bey diesem furchterlichen Anblit anders glauben, als daß der Schaj sich bey dem Feuer sonnen wollte, oder gar, daß es eine neu ausgebrochene Brut junger Gespenster seye? Sie fieng an zu schreyen, und das Kind thönte mit ein, so daß das Geheul durch das ganze Schloß drang. Alles lies hinzu was nur im Haus war. Doch der Schreken verwandelte sich bald in Lachen, als man diese nun wohl bekanten Geister wie eine Kotte Marodeurs auf der Feurblatte herumstreifen sahe; die Köchin hatte nun zu thun die Krebse zusammen zu lesen, und zu säubern.

Väterliche Liebe gibt ein Heldenherz.

Dmittar, ein Bauer zu Caina, ohnweit Serajo in Bosnien, fuhr im verwichenen November in den Wald nach Holz, und nahm sein dreyjähriges Söhnchen mit, das er drausen an einen Baum niedersetze, und dann an seine Arbeit gieng. Auf einmal schrie das Kind, und der aufmerksame Vatter sahe beyn umwenden sein Kind in dem Rachen eines ungeheuren Bären entführt. Er rannte nach; da lies die Bestie das Kind fallen, und kam auf den Hintersäßen mit aufgerissinem Rachen gegen seinen Verfolger heran. Dieser verließ sich auf sein Beil, womit er aus allen Kräften einen Hieb führte, um dem Thier den Kopf zu stößen. Zum Unglück flog die von der Arbeit schon loser gewordene Art vom Hest, und der Bauer hatte nun nichts als den Stiel in der Hand. Ohne die Fassung zu verlieren, stach er diesen dem Bären so weit als er konte in den Rachen, langte zugleich nach seinem abhängenden großen Messer, und tödete die, ihrerseits aus ihrer Fassung gekommene Bestie, mit 12 Stichen. Sein Kind war, weil es in des Vatters Pelz gewickelt war, außer einigen blauen Flecken unbeschädigt. Was vermag doch nicht die Stärke der väterlichen Liebe, und eine kaltblütige Fassung?

Anhang zur Bärenhistorie.

Dieser Wallachische Bauer hat mehr Herz im Leib gehabt als jener rothbaulige Mezger im Algaß, der mit seinem eigenen muntern Kösli aufs Land geritten, um Vieh zu kaufen; Dieser kam in eine euge Gasse an einem Berglein, und sahe nicht weit

te sie
glau.
Fest
is ge-
sieng
ein-
ang.
h der
man
kotte
ahe;
men

erz.
rajo
r in
riges
aum
Aus
ame
dem
Er
llen,
nem
ver-
isten
f zu
Hon
ratte
n so
eich
td.
rene
veil
ini-
nag
und

im
au
ind
tne
che

Vorstellung des herzhaften Hohenischen Hauren.



Welt von ihm ein scheußliches zottiges Thier durch das Korn daher kommen. Der Eisentresser erschrak vor dem schon vermeinten Bären, und suchte sein Heil in der Flucht; er traf ein kleines Scheurlein an, worin er sich mit seinem Pferd verbarg, und mit zitterndem Herzen die Thüre aus allen Leibeskräften zuhielt. So blieb er bey anderthalb Stunden in dieser schreckhaften Lage. Endlich hörte er Leute reden, die einander zuriefen, g'seest ne nien, wo mag er doch dure s? — ja dachte der Mezger, meinethalb wo er will, wenn er nur mich mit Frieden lässt. Die Leute kamen näher, der Held wagte nun endlich die Thüre aufzumachen, die Bäuren waren erstaunt, mitten im Tag, diesen ihren wohlbekannten Mezger in ihrem Scheurlein zu finden, noch mehr als sie merkten, daß er noch jemand bey sich hätte; der erste Gedanke bey ihnen war ein Mägdchen; sie lachten: Der Mezger wurde ornig daß diese Leute bey einer so nahen Gefahr noch lachen könnten. Sie verstanden nicht was er sagen wollte; in was für Gefahr sind wir denn? — Eh, heit der de da groß Bär nit g'se der da durchs Korn gangen ist? — Sie stangen nun erst recht an zu lachen, — das wird wohl unser Urfel gewesen seyn den wir suchen. — Recht getroffen; ein Schaf ware es, welches einen herzhaften Mezger so in den Angstschweis gebracht. — He! bst, bst! Nachbar Weibel, hättest ihr doch diesem Herrn auch eine Brillen gebracht, wie vorm Jahr nach —

ANMERKUNG DES SEZERS:

Bis hieher geht mein Manuscript, das übrige Blatt ist von den Mäusen zerfressen; die bösen Mäuse!

Der betrogene Schmaroder.

In einem Dorf dabein eine Kirchen ist, sollte des Wirths Tochter vor Chorrichter beschikt werden. Ein gewisser Chorrichter, der sich mehr um gute Billi als um gute Ordnung besümmt, gedachte bey diesem Anlaß etwas zu schmarotzen zu verdienen. Er gieng zu des Wirths Tochter, und schlug der selben vor, wenn sie ihm ein gutes Weinwarm machen, und genug dazu zu trinken geben wollte, so wolle er machen daß sie nicht vor Chorrichter müsse. Der Vorschlag wurde willig angenommen, und die Tochter mußte nun nicht vor Chorrichter. Der Nachbar Chorrichter gieng nun voller Freuden

zu einigen seiner Freunden, lud die selben mit ihren Weibern in das Wirthshaus auf ein Weinwarm ein, mit dem Verfügen, daß alles was sie da verzehren würden, sie gar nichts kosten sollte, indem er sie aus seinem Sak bewirthen wolle. Die Einladung wurde mit Dank und Freuden angenommen. Der Chorrichter bestellte hierauf für zwölf Personen bey dem Wirth so viel Wywarm als diese nur verlangen würden, nebst gutem rothen Wein. Der Wirth des Vertrags mit seiner Tochter unwillig, sehr dienstfertig, wie diese lieben Leute in Dergleichen Fällen vorzüglich sind, verspricht alles fertig zu halten. Die Gäste finden sich in gehöriger Stunde ein, und setzen sich voll guten Willens zu Tisch. Eine Schüssel mit Wywarm nach der andern wird wohl zubereitet vorgesetzt, und mit dem besten Appetit in größter Frölichkeit verzehret. Endlich stunden die Gäste auf, um nach Haus zu gehen; da rufte der Chorrichter dem Wirth, und sagte zu ihm: Herr Wirth das Wywarm ist bezahlt! Der Wirth verwunderte sich, und fragte, Wem? Fraget nur euren Tochter, die weiß es schon, war die Antwort. Die Tochter wird gerufen, der Vatter fragt, der Aetti Chorrichter winkt dem Mägdelein zu, aber diese will nichts merken, und sagt dem Vatter: Die Uerte seye 10 Kronen, es sollten wohl 12 seyn. Der Aetti Chorrichter hält der Tochter ihr gehanes Versprechen vor. Oh, sagte diese ich will es auch halten, habt nur ein wenig Geduld, ich will euch noch um 10 Kreuzer Wywarm für euch allein bringen, und dann ist meine Schuld bezahlt. Ich hätte euch wohl für 3 Bagen gegeben, allein ich kan keine Eyer mehr finden zu kaufen, denn eben jetzt hat mir ein Herr gesagt: Der Fuchs habe ihm vorm Jahre die Hühner alle gefressen, jetzt habe er keine Eyer mehr. Das Wywarm wurde von des Wirths Tochter gemacht, und dem wohlbestellten Nachbar Chorrichter aufgesetzt, auch von ihm, obgleich etwas im Zorn, aufgegessen, aber die 10 Kronen mußte dieser Schmaroder ohne anders bezahlen.

Der Abscheid von der Welt.

Ein sonst angesehener und guter Mann fiel in eine schwere Krankheit. Er berufte sein Haus zusammen um Abscheid von allen zu nehmen. Ja; sagte der Sterbende zu den betrübten Umstehenden:

Ja bi wärli übel chrank, es chönt fäle: Ach! säget doch dem Hansli, daß er Sorg zu de Schaffe heig. W' hät ech Gott! Legte sich damit auf die Seite gegen der Wand, und — schlief ein. — heißt das nicht Gegenwart des Geistes bey einer so wichtigen Länge behalten?

Die Zufriedenheit eines Wucherers.

Ich kam vor ein paar Jahren in meinen Gestäßen in ein wohlbelantes Wirthshaus auf dem Land an der Emenhastrass. Da traf ich verschiedne Bauern im Discours an, ich gab einen stillen Zuhörer ab; sie redeten von der Landwirthschaft; ein sehr reicher Hagestolz (der aus Geiz nicht heyrathen darf) schloß endlich das Gespräch mit folgenden christlichen Worten: „Es ist Gottlob „gut! Zyt, es ist fey; vollem schön Wetter, und „ist alles ordet! Ich theur.“

Das Rätsel.

Ein junger Mensch saßte einem sauberem Weibe bild immer mit ungestümmer Liebe zu; diese sagte endlich zu demselben: Ich will dir gern alles zu Gefallen thun was in meiner Möglichkeit steht, sofern du mir nur ein einziges Stück dagegen geben willst, welches du zwar nicht hast, auch nie bekommen wirst, mir aber es dennoch geben kannst. — Der verliebte Jungling stutzte über diesen rätselhaften Vorschlag; versprach alles, und konte doch nichts begreifen. — Schau! sprach endlich das Mägdchen, du als eine Mannsperson kabst und wirst niemals einen Ehemann bekommen; mir aber kabst du einen, und zwar dich selbst, geben: Und, thust du dich, so will ich dir hernach alles zu Gesallen thun was mir möglich ist.

Hoheit der Seele.

Um die Regierungskunst und das Seewesen auf dem Grunde zu erlernen, stellte Peter der Erste, Russischer Kayser, mit dem Beinamen der Große, im Jahr 1697. eine große Reise unter verdecktem Namen in Gefolg einer großen Gesandtschaft an. So gieno er zu Amsterdam in dem Zimmerehof, wo die Schiffe gebauet werden, als ein gemeiner Zimmermann in Dienste, unter dem Namen Peter Michael. Niemand kante ihn, als der Zimmermeister. Einsmals hatte er aus Frethum das

Werkzeug eines andern statt des seinigen genommen. Darüber entstand ein heftiger Wortwechsel zwischen ihm und seinem Nebendgesellen. Da Peter noch Aufstand nehmen wollte, ihm sein Werkzeug auszuliefern, gab ihm jener einen Streich. Der Zimmermeister, der von diesem Handel Nachricht erhielt, ließ den vermeinten Missethäter holen, und gab ihm in Gegenwart des Kayfers einen ernstlichen Verweis. Er aber, der den Stolz der Hoheit ganz abgelegt hatte, sagte: Der Mann hat Recht, und ich habe mich vergangen. Er gab seinem Wiedersacher ein Stück Geld, und machte hiemit dem Streit ein Ende.

Hier zogte sich die wahre Hoheit der Seele, die einen so eigenmütigen Umstand ganz gleichgültig ansehen konte, und ehe wieder sich selbst ein parihenisches Urtheil aussprach, als die Größe sich zu Nutze mache, die er freywillig bey Seite gelegt hatte. Er sahe wohl ein, daß man sie in seiner gegenwärtigen Bekleidung an ihm nicht gewahr werden, und er daher keinen Anspruch auf einigen Vorzug oder Ehrenvortzung machen konte.

Triumph vor dem Sieg.

Als die Spanier im Jahr 1653. die Festung Arras in den Niederlanden belagerten, kam Befäl von Madrid aus an die Oberkeit von Saragossa, der Hauptstadt in Aragonien, wegen der Einnahm eines so wichtigen Platzen Zurüstungen zu einem großen Freudenfest zu machen. Da man für gewiß hoste erster Tagen die Nachricht von Uebergab dieser Stadt zu bekommen, so liß man alsbald an einem Schangerüst arbeiten, um ein Stiergefecht halten zu können. Kaum war dieses halb aufgeführt, als ein französsischer in Saragossa sich aufhalternder Kaufmann durch einen Partikularbrief ersuhre, daß Arras entsezt seye. Er dorste diese unangenehme Neuigkeit um so viel desto weniger bekant machen, da es eben der französsische General Turenne war, der den Spaniern den Arras so großen Schaden gethan hatte, und man die Nachricht also für des Kaufmanns Erfindung hätte halten können. Nur sahe er mit großer Verwunderung, daß man immer fort an dem angesangenen Stiergefecht arbeitere, und konte sich fast nicht einbilden, daß der Veedöng die Sache nicht eben so bald als er wissen sollte. Mehr als 9 Tage hernach, da schon alles zu dem Freudenfest fertig ware, kam

Kam endlich der hinkende Gott hinternach, daß die Belagerung nicht gelungen seye. Man kan sich einbilden, wie bestürzt die Einwohner bey einer solchen Nachricht seyn müßten.

Um mehrere Erläuterung darüber zu erhalten, beschrie die Oberkeit alsbald den franzößischen Kaufmann, der ihnen auch gestund, daß er außer einem schon vor einer Woche empfangenen Particularbrief auch kürzlich gedruckte Zeitungen bekommen habe, die die Sache bestätigten. Einer aus dem Magistrat erzürnte sich, und drohte ihm daß er die 4 oder 5000 Livres die diese Arbeit kostete, bezahlen müßte, weil er es nicht angezeigt, und ihnen dadurch unnöthige Kosten und den Spott des gemeinen Volks zugezogen hätte.

Der Vicekönig aber begriff die Sach anders, und sprach den Franzosen völlig von aller Schuld los. Man mußte also wieder abbrechen, was man mit so vieler Müh erst aufgeführt hatte. — Wie betrübt mögen wohl die Schönen der Stadt gewesen seyn, die sonst bey einer solchen Gelegenheit in der größten Pracht erscheinen, um nebst einer unzähllichen Menge Volks heldenmäßig den Zweikampf jünger vornehmer Herren mit wilden Stieren anzuschauen?

Eine schreckliche Geschichte von einem grausam ermordeten Färlein.

Auf einer berühmten Herrschaft, die nicht weit von der Hauptstadt entlegen, wäre unlängst eine sehr geschickte Meisterköchin, die sollte ein Spanferklein auf das Nachtessen rüsten; sie hatte sich zu dieser Abschlachtung mit vielen Formalitäten vorbereitet, gieng mit entblößten Armen, aufgeschürztem Fürtuch, und der Waschgepse in der Hand, nach dem Stall zu; ihre tapfere Faust ware mit einem furchterlichen Federmesserlein von anderthalb Schu in die Länge und anderthalb Zoll in die Breite bewasnet. Muth und tödliches Feuer ware auf ihrem Gesicht, und Mord in ihrer sich häumenden Brust; mit rauher und drohender Stimme laßt sie ihren blutverkündenden Schlachtgesang durch den ganzen Hof erthönen: *Elsi! Elsi! Eum gschwind das Färli muß getödet seyn, komm eilends, und sey ein Zeuge so wie meiner Geschicklichkeit so auch meines streitbaren Muthes.* Das muntere Elsi kommt, das Färli wird bezwungen, auf die Waschgepse

gelegt, von dem Elsi bey den hintern Brinen gehalten, und empfängt nun von der Köchin einen tödtlichen Stich mit ihrem Messerlein; aber kein Tropfen Blut will auf diesen obgleich tiefen Stich folgen; der Stich wird wiederholt, unter grausamen Zittergeschrey des misshandelten Thierlein, aber vergeblich, auch nicht ein Tropfen Bluts will springen. Die Köchin tobt, und will der Uneschicklichkeit des Elsies schuld geben, als welches nicht recht gehalten, ungeacht dieses letztere mit allen Kräften sich bemühet das Blut durch beständig hin und wieder losen heraus zu pressen. Der Lärm und das Geschrey sowohl der erbosten Köchin als des Schlachtöpfers brachte auch den Kutscher hinzu, dieser hüpfte nun auch mit seinem vñnen Säbmasser um den Mordplatz herum, die Köchin wollte aber die Ehre des Sieges keineswegs mit andern theilen, sondern stach immer frisch zu, bald in den Hals, und bald in die Nase. Der Kutscher getrauet sich nicht länger bey dieser Amazonin zu seyn, als die ihn mit unwilligen Drohworten sich fortscheren hieß; er gieng wieder zu seinen weissfrixdamer Pferden in den Stall, kam aber nach einer halben Stunde zurück, um den Ausgang dieser Mordgeschichte zu vernehmen. Er frug, da er die Köchi und das Elsi noch immer beschäftiget sah ganz mitleydig, ist das Färli no mit tod? Wohl du Langohr! schon längst; indem sprang das Färlein just zu der Waschgepse heraus. Die Köchi und das Elsi fangen es wieder auf, und nun gibt jedes dem andern Schuld, und das Faulen geht von neuem an, so daß der Kutscher für gut findet sich davon zu schleichen und diese Streiterinnen allein zu lassen, die endlich auch in der Hestigkeit ihres Streites das arme Thierlein so lang hin und her zerren, daß es den Geist aufgab.

Wie aber hernach das Färlein züchtiglich seye zur Erde bestattet oder sonst versorget, und wie viel Thränen über diese Traurgeschichte seyen vergossen worden, das kan ich meinen Lesern nicht sagen, weilen man mich, leyder! vergessen an die Leiche zu laden.

Die wohldestilirte Weinflasche.

Ein munterer Kriegsmann hatte abgewichenen Sonner eine Vadecur mit Baden und Trinken des mineralischen Wassers brauchen sollen. Er machte damit den Aufang; er kostete zur Probe etwas von dem wohlgeschwebelten Wasser, aber da Wasser überhaupt etwas fremdes für seinen Magen

ge-
nen
kein
tisch
usa-
ins,
will
hik-
ichti-
llen
hin-
nen
als
hain-
sak-
alte
ern
in
her
zu
sich
deu-
ach
die-
er
sah
oh-
är-
chi-
ibt
ehi
det
al-
ih-
nd
ur
iel
ten
en
he
en
er
be
x,
en
en
er
be
x,
en
ge-
nen
kein
tisch
usa-
ins,
will
hik-
ichti-
llen
hin-
nen
als
hain-
sak-
alte
ern
in
her
zu
sich
deu-
ach
die-
er
sah
oh-
är-
chi-
ibt
ehi
det
al-
ih-
nd
ur
iel
ten
en
he
en
er
be
x,
en
Magen war, so konte er den Ekel nicht überwinden den ihm das trinken dieses nach faulen Eyern riechenden Wassers verursachte. Er wußte daher kein besseres Mittel den ihm eben so ungewohnten als unangenehmen Wassergeschmack zu vertreiben, als durch den, seinem Gaumen so sympathisierenden edlen Rebensaft; er nahme dessen, um den unterbrochenen Frieden mit seinem Magen wieder herzustellen eine etwas stärkere Portion, in Gesellschaft vertrauter Freunden zu sich; der Altar wo dem Bacchus so geopfert worden, ware etwas von dem Baad entlegen; beginn Aufbruch der Gesellschaft fande sich unser Kriegermann nicht mehr im Stande seine Füße zu gebrauchen, und sein Baggen mit Tygeru bespaut ware auch nicht vorhanden; seine Freunde waren also gewöhnet ihn zu wagen; da aber endlich die Last für den Weg zu weit ware, so sezten sie diese Burde nach dem Rath eines Chymisten, der mit unter der Zahl der Begleiter war, auf einen großen Ameishaufen; da sagt er wie ein König auf seinem Thron, und sasse weich, nur seine Untergebenen waren des ungewohnten Unterdruckers nicht zufrieden. Sie kraubelten überal an dem Kriegermann herum, und da soll es eine rechte Lust zu sehn gewesen seyn, wie der betrunke Held sich mit seinen Feinden herumschlug. Nachdem die freundschafflichen Zuschauer sich eine Weile satt gelacht hatten, so führten sie diese Weinsflasche, die nun ihren Rausch in dem Ameishaufen ein wenig ausgedünstet hatte, in einen sehr komischen Aufzug wieder nach Haus.

Die wunderbar entdeckte Redlichkeit.

Ehrlich währt am längsten. Dieses Sprüchwort wird hier keineswegs im Rabenerischen Sinn genommen; sondern zu beweisen das Ehrlichkeit dennoch oft über den Verdacht siegt. Dieses hatte unter aundern einstens ein längst verstorbener Biedermann von altem Korn und Schrot erfahren. Es waren einem angesehenen Ehrenglied unserer Republik von Thun herab 6 große und 6 kleine Trischen zum Präsent geschickt worden. Da diese an der Matte allhier angelangt, so befand sich then vorbesagter Biedermann an der Kare, den der Schiffsmann um die Adresse fragte an wen er diese Fische übergeben sollte. Der Burger der den Herrn als seinen ganz besondern hohen Patron liebte, übernahm gleich selbsten die Commission über sich, diese Fische persönlich an seine Behörde zu liefern, um so viel mehr, da er zuverlässig wußte, daß der

Herr des andern Tags ein Mittagessen auf seinem Landgut geben sollte. Er nimmt daher, nachdem er die Fische nochmals gezehlet, die Melchtern in die Hand, und eilet voller Freuden auf das Landgut seines Gönners und Gevatters. Die Botschaft eines Präsents von lebendigen Fischen ist sehr willkommen. Der Brief wird übergeben, die Melchtern in die Kuche getragen, die Köchin findet aber nur 6 Stuk! Der ehrliche Träger stutzt, schaut selbst nach, und findet leyder zu seiner äußersten Bestürzung auch nicht mehr als 6 Fische. Der Patron wird kaltstinnig weil der Brief von 12 redet, der Träger weiß wohl seinem Herzen, aber bald nicht mehr seinen Augen zu trauen. Er steht beschämt und gekränkt da! betheuret seine Unschuld, die man stillschweigend in Zweifel zieben will. — Er macht endlich mit schwerem Herzen ein Abscheids Compliment, und gehtet, mit äußerster Wehmuth eingekommen von der Wohnung seines so hoch verehrten Gönners hinweg mit sehr zweifelhaften Gedanken und Schritten nach Haus. Da setzt er sich in einen Winkel seines Gartens nieder, und denkt der ihm so verdrücklichen Gegebenheit dieses Tages nach, und weiß sich dennoch nicht heraus zu finden. Redlicher Mann! seye nur getrost, die Vorsehung wird die Bekantmachung deiner Unschuld über sich nehmen. Ein paar Tage hierauf kommt der Patron in die Stadt, seine erste Angelegenheit ist nach dem Burger zu schiken; dieser soll kommen wie er auch angezogen seyn mag. Er weigert sich jedoch anfänglich zu kommen, und ist noch unwillig in seinem Herzen; aber der verständige Diener, dem die Ursach bekannt war, bittet ihn so freundschafflich und so dringend, daß er endlich mitgehet. Das holde Lächeln, und die schon von weitem freundschafflich entgegen gebottene Hand seines Gönners sezen nun den ehrlichen Mann in eben so große Verwunderung, als die Kaltstinnigkeit des gleichen vor kurzem gethan hatte. Nunmehr ist das Rätsel entwickelt, mein lieber Gevatter, sagte der Gönner, und zwar auf eine Weise, die mir, wenn ich nicht von altem ein Augenzug gewesen wäre, als ein Mährlein vor kommen würde; ihr habt dennoch 12 Fische mitgebracht. — Ich habe die überbrachten Trischen gleich des Morgens hierauf töden und zurüsten lassen, und da fand sich zu unser aller Erstaunung, daß jede der großen eine kleine Trisch gefressen hatten, die wir auch noch richtig in jedem Bauch fanden. Gebt euch nur zufrieden ehrlicher Mann; ich habe euch durch meine Kaltstinnigkeit Zweifel gekränkt, ich werde es aber gewiß wieder gut zu machen

machen suchen. Der Frieden ward auch von beyden Seiten wiederum hergestellt, und diese eden so wahrhafte, als Anfangs für beyde Parteien verdrießliche Begebenheit, diente diesen lastkunstig zu einem Beweis, wenn der eine oder der andere im Discours jemand vor falschem Verdacht aus gutem Herzen warnen wollte.

Diese Geschichte, die einigen fabelhaft, andern aber als geringfügig vorkommen dörste, ist mir immer sehr auffallend und lehrreich gewesen, und da ich der genauen Wahrheit derselben vollkommen überzeuget seyn kan, so habe ich selbige als einen Beitrug zur Geschichte des menschlichen Herzens herzeigen wollen. Ich bin gewiß überzeuget, daß wer sich gewöhnet hat, die Schale von dem Kern zu sondern, und den Mann nicht nur nach dem Kleid, sondern nach seinem wahren Werth zu schätzen weiß, eine Fünk die seltener ist als man glaubet, einem solchen wird diese Geschichte nicht ohne Merkwürdigkeit seyn.

Edelmüthiger Rekrute, abscheuliche Werber.

Blinde Liebe haue einen armen Würtembergischen Bauer zum Ehemann eines eben so dürftigen Mädchens gemacht, unverdrossene Arbeitsamkeit den Mangel die ersten Jahre hindurch von ihnen entfernt gehalten, Krankheit aber nur gar zu früh diese gehemmt und sie in Schulden versenkt. Jetzt, da sie ihren Taglohn mit dem Gläubiger theilen mußten, vermochten ihre Hände nimmer, sie und ihre Familie zu ernähren: Jetzt wurde ihm der Anblit seines darbenden Weibes und seiner vier hungernden Kinder peinlich: Jetzt sann er wild auf Mittel zu deren Erhaltung — er wählte eines, verbarg es ihnen, versagte sich aus Furcht zu wanzen ihren Abschiedskuß, eilte nach einer benachbarten Reichstadt, und trug sich den Werbern zum Kauf an. Sie boten ihm, denn er war jung, wohlgebildet und sehr lang gewachsen, 500 Gulden: Nun davon, sagte er, können mein Weib und Kinder eine geraume Zeit leben, ich will, wenn ihr das Geld in meiner Gegenwart versiegelt und an sie wegsendet, euer Rekrut seyn. Es geschah, beruhigter befestigte er die Kokarde an seinem Hut, ändem er aus dem Zimmer trat, und schnell bekllossen die Werboscificere, des Blutgelds sich wieder zu demächtigen.

Ein Reisender belauschte sie, sog zum Postamt und unterrichtete solches. Gleich kam der Korporal,

und verlangte den Pak zurück. „Der ist schon fort, antwortete der Postmeister, vor einer halben Stunde gieng eine Staffete ab, derselben hab ich ihn mitgegeben. „Das doch neben der schönen Handlung eines Bauers die schändliche zweier Edelleute nicht stünde!

Beyspiel einer schnell gebesserten Lebensart.

Ein Bauer, der ohnedies nicht viel hatte, vertrat vollends alles was er besaß, im Trinken und Spielen, und kam ganze Tage nicht mehr aus dem Wirthshause. Was aber diese Lebensart von einer mehr als liederlichen Seite zeigte, war ein braves Weib und ein Kind, das er von ihr hatte, denen oft vom gestrigen, halb hungrig zugewandten Tage kein Bissen Brod noch sonst etwas übrig blieb, wovon das arme Weib sich hätte kaufen können, was die Notdurft erforderte. Einstmals vertrank und verspielte der liederliche und fühllose Bauer in einem einzigen Abende, was er für etwas verkaufstes eingenommen hatte. Den andern Morgen gieng er in den Weinberg, und bestellte seine Frau dahin, ihm das Mittagessen zu bringen. Die Frau erschien mit einem zugesetzten Korbchen, und setzte es bey ihm hin. Der hungrig gewordene Bauer verließ sogleich seine Arbeit, und setzte sich hinzu, verrichtete aber erst, bevor er den Korb aufdeckte, nach hergebrachter Gewohnheit, sein Tischgebet. Mit Begierde hob er den Deckel hinweg; aber wie bestürzt war er, als er statt Speise sein schlafendes Kind darin erblickte. Unwissend, und doch ahnend, was das bedeuten solle, warf er seine Augen voll Bestürzung auf seine Frau hin, die sich ihm gegenüber gestellt hatte, um zu sehen was es für Wirkung auf ihn machen werde. „Iß, sagte sie mit einem Tone, der ihm Mark und Bein durchdrang, und worin der quälendste Vorwurf für ihn lag — ich, sprach sie, das ist alles was ich dir bringen kan, da du gestern alles bis auf den letzten Heller durchgebracht hast. Verzeihre nur dein halbverhungertes Kind vollends, es muß ja doch verzehrt werden; du, als sein Vatter, hast ja noch mehr Recht darzu, als der Hanger. „Der Mann sag da, wie sinnlos; seine Augen starrten auf sein schlafendes Kind hin; endlich brach er in Wehmuth aus. Plötzlich sprang er auf, fiel seiner Frau um den Hals, bat sie mit thränenden Augen um Verzeihung, und gelobte ihr an, seine Lebensart von nun an ganz zu ändern, und nie mehr ins Wirths-

Wirthshaus zu gehen. Er hat auch sein Versprechen wirklich gehalten, ist von Stund an nie wieder ins Wirthshaus gegangen, hat sich der Haushaltung treulich angenommen, und die meiste Zeit im Schoße seiner Familie als ein rechtenschaffener Mann und Vatter zugebracht.

Dieser Bauer wohnte unweit Basel, in Marggräflich Badenschen Landen. Er starb im verwichnen Frühling, und der Geistliche des Orts erzählte diese rührende Anekdoten, die er ihm auf seinem Todessbett vertraut hatte, in seiner Leichenrede.

Eine Warnung für Ehrliche.

Zu Straubingen ist jüngst eine Betrügerey passiert, die schon so oft beweckstelligt worden, daß zu verwundern, wie sich noch jemand auf solche Art hintergängen lassen könne. Drey Reisende kamen auf der Post in ein Gasthaus, und fragten den Wirth nach einer Weile, ob er ihnen keine Carsliner gegen Münze verschaffen könne; es ward ein Beker geholt, der für 2000 Gulden Carslins brachte, und für 6 Kreuzer Agio das Stück mit ihnen einig wurde. Das Agio bezahlten sie sogleich, dachten ihn aber das Gold in Händen zu behalten, weil sie erst in einigen Tagen ihr Geld haben würden, und möchte er allenfalls die Rollen versiegeln. Dieses geschah, und zugleich verschaffte einer der Reisenden die eine Rose Carolins gegen eine mit Kupfermünze, welches der Beker leider nach einigen Tagen bei der Defusion fand.

Die höflichen Räuber.

In dem österreichischen Dorfe Oberndorf ward am ersten Hornung Nachts das Pfarrhaus von 3 Räubern gewaltsam erbrochen, welche die beyden Dienstboten gebunden in den Keller schleppten, und sodann den Herrn Pfarrer in seinem Schlafzimme zwangen, ein wenige Tage vorher erst zurückgehaltenes Capital von 5000 Gulden herauszugeben. — Es geschicht; nun aber, sprachen die neuen Ersparner, sorgen sie nicht, Herr Pfarrer, daß ihnen einiges Leid oder Unrecht geschehe; wir wissen gar wohl, daß ihnen der Gehende von allein gehört, den sollen sie auch von diesem Gelde haben. Sie dergezetzt, gerheilt, und der Pfarrer befürchtet wirklich den Decem. Aber noch hört die färtliche Sorgfalt der Spitzbuben für des Geistlichen Wohlfahrt nicht auf. „Unser Besuch wird Euer Wohlthwürden wohl et was Schrecken gemacht haben, da könien Sie leicht eine schwere Krankheit davon

bekommen; Sie müssen dem vorkommen und gleich zur Ader lassen.“ — Alles Einwenden hilft nichts dagegen; einer der Herren zieht eine Lanze hervor, öfnet die Ader, und verbindet sie hernach wieder nach allen Regeln der Kunst; und nun wünscht die Gesellschaft auf das herzlichste eine angenehme Ruh; und empfiehlt sich zu geneigtem Angedenken, und in kräftige Fürbitte bey Gott. Des andern Morgens fehlte der Pfarrer beim Gottesdienste; die Gemeinde forschte nach, und fand ihn halb tot über die doppelte gewissenhafte Abelässe; und erst um 10 Uhr entdeckte man die fast ganz erstarnten Dienstboten.

Unglück auf Unglück.

Den 18ten Hornung begab sich ein Köhler aus Rodmär im Bruckerkreise in Steyermark nach seiner auf einer hohen Seite eisam stehenden Wohnung, nachdem er in seinen Kohlwerken einige Tage gearbeitet hatte. Eine Vierelstande ehe er diese erreicht, fand er mitten auf dem Weg sein Weib und seine zween Söhne von 7 und 9 Jahren erfroren liegen. Der bestürzte Mann verfolgte seinen Weg nach Hause, allein er fand kein Haus mehr; denn ein Windstoss hatte es unterdessen samt Stallung und 3 Stuk Hornvieh in einen tiefen Graben herabgeschleudert. Dieser Unglückliche verlor also an einem Tage sein gutes Weib, zween wohl erzogene Söhne, Haus und Vieh. Den Tag an welchem sich diese traurige Begebenheit ereignet, kan man nicht bestimmmen; vertrautlich aber den 18ten Hornung, weil der Wind an diesem Tag am heftigsten blies: vielleicht auch um 2 Uhr Nachmittag, weil die nachmals im Schnee gefundene hölzerne Uhr auf 2 zeigte. Die geringe Hausskleidung, welche die drey todtten Personen anhatten, und einige Wunden, welche man an ihren Körpern fand, lassen mutmassen, daß sie sonst beim Hause in den Graben gestürzt worden, daß sie sich also eng so lange durch den tiefen Schnee fortgeschleppt, bis sie erfroren sind. Wie kalt übrigens die Witterung in Obersteyermär sey, erhellt daraus, daß den 19ten besagten Monats das Raumurische Thermometer zu Leoben 20 und ein halben Grad unter dem Eispunkte zeigte.

Noch mehrere Unglücksfälle.

Im December 1779. ward zu Warschan ein polnischer Soldat von der Fußgarde, Namens Peter Gros, 26 Jahre alt, der bey dem Brunnemeister

meister Knaut arbeitete, in einer bey dem Beker
Steinert vorgeromtenen Brunnen Reparation auf
einmal von dem aus allen Ecken zusammenstürzen-
den Brunnen gänzlich mit Erde und Zimmerholz
verschüttet. Meister und Mitgesellen verließen ihn,
und jederman hielt ihn für ungestweifelt tod; nur
sein Major drang in den Beker, daß er das äufer-
ste zu seiner Ausgrabung versuchen sollte. Allein
obgleich der Bürger 20 Ducaten bot, so fand sich
doch niemand, — in dieser großen Residenzstadt
niemand! — der zu dieser Handlung der Mensch-
lichkeit sich wollte gebrauchen lassen, und das diente
drei ganze Tage durch, da ließen sich erst zu Willa-
now Leute dazu dingen, und das Graben gieng an; am
7ten December ließen noch einige Gede. Sol-
daten dazu, und erst gegen 6 Uhr Abends kam man
so weit den Verschütteten zu entdecken, und ihm die
eine Hand frey zu machen, womit er zugleich durch
eine zugereichte Sage, und hinabgelassenes Licht,
ohne daß man ihn sonderlich unterstützen konnte,
am meisten zu seiner gänzlichen Befreyung mitar-
beitete musste. Er ward endlich mit Seilen her-
aufgezogen, und mußte doch noch einen großen
Theil seiner Kleidungsstücke im herausdrängen
durchs abstreifen zurücklassen; sein Major bewahrte
am sogleich vor dem Einstuß der lang entbehrten
Oberlust, ließ ihm erst chirurgische Hülfe reichen,
und nahm ihn dann in seinen eigenen Pelz gewickelt
in seiner Kutsche mit nach Hanse, wo er ihn ferner
bis zur völligen Wiederherstellung verpflegte. Der
Soldat war 105 Stunden ganz zusammengekümmt,
und ohne von seinen Händen Gebrauch machen zu
können, bis an den Gürtel verschüttet gewesen,
(über ihm hatten die einstürzenden Trümmer ein
glückliches Gewölbe gemacht,) und er hatte unter-
dessen nichts thun können, als um einem brennen-
den Durst und einer großen Bitterkeit im Munde
abzuhelfen, an dem faulen Holz um ihn her zu
fangen. Ehe er in den Brunnen stieg, hatte er
nichts als drei Apsel und etwas wenig Brod
zu sich genommen. — Was doch der Mensch für
Kräfte vermag! bald kan ihn sogar ein lebendi-
ges Begräbniß nicht töden, und vielleicht haucht
ihn gleich darauf ein unreineres Nebelvölkchen zum
Aschenhaufen.

Schädlichkeit des Kohlendampfs.

Zu Straßburg ereignete sich im Hornung 1780.
folgender Zufall. Die beyden Töchter eines Bokers,
die eine von 14 und die andere von 11 Jahren, leg-
ten sich nebst der Dienstmagd Abends ruhig zu

Bette. Folgenden Morgen kam niemand von ih-
nen zum Vorschein. Nach Eröfnung der Thüre
fand man die Magd und die älteste Tochter, als
tödt, steif und starr im Bett liegend; die jüngste,
welche an einer gebrochnen Fensterscheibe mit ihrem
Gesicht an der Bettstelle angelehnt war, röschte
stark; alle drey hatten Schaum am Munde und
waren ganz empfindungslos. Dieser Zufall war
von Holzkohlen verursacht worden, die sie mit in
das Zimmer genommen hatten. Sämliche drey
Personen waren durch die Sorgfalt des dastigen
Stadtphysici, Herrn Doctor Ehrmann, bis gegen
Abend wieder hergestellt.

Brand eines Schiffes.

Am 27ten Hornung gleichen Jahrs brannte auf
der Hede von Kopenhagen ein ganz neuerbautes
Schiff von 34 Kanonen völlig nieder, welches so-
bald das Meer vom Eise befreit seyn würde, nach
Trankenbar mit aller schon aufhabenden kostbaren
Ladung abgehen sollte. Der Schade ist 340000
Rthlr. Courant. Die nahe um dasselbe eingefrorene
Schiffe gaben am Ende, da alle Rettung vergeblich
worden war, selbst Kanonenbüsse auf dasselbe,
um es in Grund zu schießen, damit nicht noch grö-
ßeres Unheil angerichtet würde, wenn das Feuer
die Pulverkammer erreichte. Allein das Eis war zu
stet, und die Kugeln prellten ab, ohne das Schiff
unter Wasser beschädigen zu können. Indessen lotte
das majestatisch schreckliche Schauspiel einige hun-
dert Zuschauer auf das Eis herbei, die sich alles
Abhaltens ohngeachtet der unerkannten Gefahr im-
mer mehr näherten; endlich gerieth des andern
Morgens halb 10 Uhr die Pulverkammer mit 36
Tonnen Pulver in Brand, das Schiff flog mit ei-
nem entsetzlichen Knall in die Lust, und viele Zu-
schauer, (die Anzahl weiß man so genau noch nicht)
sind von den siegenden Trümmer zerstört, oder unter dem
verbündeten Eise ertrunken. Die
Schiffsequipage hatte sich lange vorher schon in
Sicherheit begeben.

Zugabe zu den flaglichen Früchten des gegenwärtigen Kriegs.

Herr von St. Germain und Herr von Chilly,
zween Brüder, commandirten in den beträchtlichen
franzößischen Comtoiren zu Daka und Cashimbazar,
in Bengalen, als die siegenden Engländer ihre
Nation aus jenen reichen Gegenden verdrängten.
Auf ihr Ehrenwort wurden sie nach ihrem Vas-
terlande

terende entlassen; allein da sich eben kein Schiff fand, welches über das Kap nach Europa gereist wäre, so fuhren sie auf einem Dänischen den Arabischen Meerbusen hinauf nach Suez; von wo sie den schmalen Erdstrich, der diesen Meerbusen vom mittelägyptischen Meer trennt, leicht durchwandern, und alsdann von Alexandrien nach Marseille abgehen zu können hofften. Zu Suez vereinigten sich noch mehrere Franken zu dieser Wanderschaft, und sie schrieben zusammen nach Kairo um Schutz der Reise, und um Kameele zum Transport ihrer Güter. Einer der 16 Beys, welche gegenwärtig unter der Schattengewalt eines türkischen Bacha, Egypten tyrannisiren, Ibrahim Bey, sagte ihnen den vorzüglichsten Schutz zu, und bot ihnen sogar seine eigene Leute und Kameele zur Reise an. Das vortheilhafte Anerbieten ward natürlich angenommen, und am 15ten Junius des vorigen Jahres brachen 10 Europäer und einige Orientalen mit ihrer kleinen Karavane von Suez getrost auf. Allein der Schurke von Bey hatte mit den Tortischen Arabern, welche die grimmigsten Sträuber sind, die schwärzeste Treulosigkeit gegen sie beschlossen. Am 16ten mit dem frühesten Morgen, da sie erst 8 Stunden von Suez entfernt, und eben in einem Hohlwege waren, wurden sie von 1200 Arabern überfallen; unbewaffnet und zerstreut wurden diese Unglüdlichen erbärmlich zerhauen, völlig nackt ausgezogen, und in der ungeheuren Wüste gelassen, während daß ihre eigene Kameeltreiber auf das erste Zeichen des Angriffs sehr geschäftig waren, ihre Thiere voll Freuden selbst nach dem Hordenlager der Araber zuzujagen. Die geängstigten Reisenden wurden zufälligerweise in zween Häusen versprengt; - der eine wandte sich wieder nach Suez zurück; der andere aber, den die Räuber davon abschnitten, mußte den Marsch nach Kairo, wohin sie noch 22 Stunden hatten, antreten, und überdies, um den streifenden Arabern auszuweichen, große Umwege machen. Diese Gesellschaft bestand aus zweyen obgenannten französischen Herren, ihrem Negersklaven, zweyen Engländern, Barington und Jenkin, dem dänischen Schiffscapitain Beadelvelden, einem Armenier Paul, und zweyen arabischen Bettlern. Kein Clima ist brennender als die Sandwüsten von Egypten; die Luft selbst, die man dort einathmet, ist während Feuer; der Sand ist beynahe glühend, und besteht aus kleinem echtem Kies, den man wie schneidendes Glas sich in die Haut eintritt.

Dagegen sind in dieser schrecklichen Gegend die Nächte wieder fast so kalt, als der Tag heiß ist; dazu auf 20 Stunden herum kein Tropfen Wasser, kein Schatten des kleinsten Gesträuchs, und hier sollen 9 Menschen, mit Wunden bedekt, ohne Speise und Trank, ohne das geringste Kleidungsstück, gegen alle Qualen des Hungers, Durstes, Frosts, der Hitz und ganzen Wolken stehender Inseln kämpfen. Herr von St. Germain stand 3 Tage und 4 Nächte diese Sammlung alles Elendes aus, aber auch nur allein. Alle Augenblicke hinstürzend auf die spitzigen Steine, oft auf den Händen gehend, durchaus mit Eiterwunden bedekt, ausgezehrt, mit einer Zunge und Lippen, die ob er gleich allen seinen Urin aufgetrunken hatte, doch in Staub verwandelt waren, hatte er schen Sprache und Gehör ganz, das Gesicht aber meist verloren, er erlag aber dagegen unter einem hizigen Fieber und Anfällen von Schlafsucht und Schlaf, als er wie durch ein Wunderwerk bey dem Landhause eines Beys nahe an Kairo ankroch, und verpflegt wurde. Das hämmelichste unter allen seinen Leiden war ihm aber noch das, daß er alle seine Gefährten hinsterben sehe, und darunter auch seinen geliebten Bruder, der vor Mühseligkeit, Hitz und Durst, und unter 22 empfangenen Säbelwunden hinsank, in der Einsiede hatte verlassen müssen, da ihn derselbe selbst darum gebeten hatte, und er in der Hoffnung demselben Hülfe aufstreben zu können, seine wenige Kräfte noch aufs äußerste, aber vergeblich, anspannte. Barington war der erste, der den Todtenreihen erfuerte, dann folgten Jenkin und Beadelvelden, dann der Neger und Armenier: selbst die arabische Bettler, die doch stark, und des Himmelstrichs gewohnt waren, mußten mit anschließen. Ihre Körper haben die zum Nachspüren ausgeschickte Personen gefunden, allein den Leichnam des Herrn von Chilly nicht; sollte derselbe ja noch leben, so muß er in die elendeste aller Sklaverien, unter die wilden Araber gefallen seyn. Nach einem langwierigen Krankenlager zu Kairo, welches durch das ausgestandene mannigfaltige Elend erzeugt wurde, ist Herr von St. Germain ganz neuerlich erst zu Paris eingetroffen. Er hatte ungefähr für 30000 Livres Werth bey der Karavane, allein es war sehr vergebliche Mühe, daß er bey der egyptischen Rechtspflege alles erstaunliche anwandte, auch nur einen Heller von seinem Vermögen wieder zu bekommen.

Etwas für die lieben Herren Jäger.

Es ist schon der alte Vobl. Gebrauch jährlich in unserm hinkenden Volk auch das Gedächtnis derjenigen Historien zu verewigen, die sich etwa hin und wieder in unserem Canton zugetragen. Ja viele Leute sehn diesen Gebrauch für so wichtig an, daß sie keinen Calender kaufen würden, wenn nicht etwas von solchen heimischen Historien darin zu finden ist, und sollten sie auch selbsten einen lächerlichen Streich machen müssen; damit nur die Ehre unsers Calenders aufrecht bliebe; eines Calenders, der ganz gewiß auch, wie jeder andere ums Gelds willen geschrieben und gedruckt wird. Q. e. d.

Nun also für dßmal eine Wolfsjagd.

In abgewichenem Winter ware viel redens von wilden Schweinen und Wölfen, die sich hin und wieder solten sehen lassen, auf erstere wurde zwar verschiedentlich geschossen, aber schießen und treffen folgen nicht allemal auf einander, und manchmal dringt auch der Jäger aus Mitleiden die Augen zu wenn er losbrennen will, und dann läuft die Kugel nicht am Schnürlein. Aber Wölfe hingegen verdienen kein Mitleiden. Man weiß was vor Schreien vor einigen Jahren ein einziger Wolf in der Provinz Gedaudan in Frankreich verursachte, alle Zeitungen waren voll, Liederdichter, Calenderschreiber, Völkleinsänger, Kupferstecher und Formschneider hatten noch weit mehr mit dieser vermeintlichen Hölle zu Thun, als früher mit dem Bayrischen Hölzel — Hätte Gedaudan aber auch so tapiere Männer gezeugt, als unser Emmenthal, so wäre diese Bestie längst ausgerottet gewesen ehe sie so viel Unheil angestiftet. Dort zogen ganze Scharen wohl bewaffneter Jäger wieder das Thier, hier aber wagen es drey biderde Männer ohne feuerspeyendes Gewehr das Ungeheuer zu bestreiten, und sogar lehndig zu fangen. Ein Maurer hält aus Liebe zum gemeinen Besten einige Nächte in seiner Stube Schildwache, endlich erblickt er gegen Morgen einen grausamen Wolf gegen eines Bauren Haus zu herab; geschwind nimmt er seinen Klüpfel in die Hand, und eilt mit diesem einzigen Gewehr zu seinem Nachbar dem Nagelschmied; dieser hatte bereits das Beste verlassen, und wäre an einer solzigen Arbeit begriffen. Aber bei Anhörung eines vorhandenen Wölfs schmeißt er Eisen und Hammer hinweg rüstet sich mit einem alten bloßen Schwert, das im dreißigjährigen Krieg zum Schreien vieler Toden berühmt, jetzt aber durch das Alter über und über vergoldet war. Nun schättelt er

seine tapfere Faust, und schwört dem Ungeheuer ohne anders den Tod; vergebens bittet ihn seine treue Helfe bey ihrer Liebe, doch zu Hause zu bleiben, und sein ihres Lebens nicht so in Gefahr zu setzen, umsonst hält sie ihm ihr säugendes Kind zum küssen dar, er reißt sich von diesen weichnachenden Gegenständen los, und eilet Ruhm und Ehre durch Sieg wieder die Bestie zu erlangen. Sie gehn, — doch sagt der Maurer, alle gute Ding sind drey, sagt man im Sprichwort: Lässt uns noch zu dem Schneider gehen, dieser ist fürwahr ein rüstiger Mann, und seine Hilfe wird uns wohl behagen. Man klopft an dem Hause dieses neuen Streitcameraden an, er gibt Bescheid, und vernimmt mit Entsezen und Vergnügen das gefährliche Ebenheur, und eilet sogleich Theil an der Eroberung des goldenen Fleisches zu nehmen. Er bewaffnet seine Faust mit einem furchterlichen Schneiderinstrument, dem Pfriem, und geht mit seinen treuen Freunden herhaft der im frischen Schnee sichtbaren Spur nach, die sie bis zu des Bauren Hause, und dort zu dem s. v. Secret führte. Hier hielten diese Verbündete Kriegsbrath wie die Sach anzugreifen? Es wird beschlossen: Der Schneider als der geschwindeste und beherzteste solle schnell die Thüre zustoßen, damit das Thier nicht entwische, der Nagelschmied mit dem vergoldeten Schwert stellte sich an der andern Seite der Thüre, und der Maurer ließ einen Grashogen zu holen, um solchen vor die Thüre zu spannen, und den Wolf so lebendig zu fangen. Als die Approschen auf diese Weise gemacht, so stand jeder auf seinem Posten bereit um sich des Feindes zu befeiern; der Maurer klopft mit seinem hölzernen Hammer stark an der hölzernen Burgung, der Schneider öffnet nun auf gegebenes Zeichen wiederum herhaft die Thüre des Secrets, und da springt die Bestie alsobald heraus, da sie sich aber durch den Grashogen verhindert sieht, so wird sie so desperat, und — wendet mit dem Schwanz und bukt sich; denn es war nun ein wohlbekundter freundlicher Hund.

In Heumonat 1780. ware ebenfalls in einem Theil des Oberlandes das Kriegsgeschrey von einem seyn sollenden grausamen Wolf. Junges und altes ergriffe die Waffen und zog wieder diesen schädlichen Feind; ein junger Gelehrter rüstete sich vorzüglich auch mit fünf bleyernen Kieselsteinen im Sal, und einer in dem Schnellschot, in der Hoffnung eines glücklichen Sieges, und des hierauf folgenden noch späteren Nachruhns, aber der Wolf ware dßmal nicht sichtbar, da er sich doch kurz

zupor

vor zum Schreien einer ganzen Ehrenden Gemeinde vor einigen alten Weibern hatte sehen lassen. Ganz ohne Blutvergießen ließ übrigens diese Wolfss Jagd nicht ab; einer der Jäger glaubte den Wolf im Gesträuch zu sehen, schnell schenkte er demselben eine Kugel, da man aber auf angestimmtes Freudengeschrey hinzu kam, so wäre es eine Geiß, die sich in ihrem Blute wälzte. Ein anderer Schütz glaubte den Wolf bey einem Speicher zu sehen, schoss, und verwundete zwey Käse in dem Speicher, die er bezahlen musste.

Die lächerlich abgelaufene Näscheriey.

Eines Holzhauers Sohn im Emmenthal kame der Lust an von seines Nachbarn Kirschen zu essen; er stieg auf dessen Baum, und brauchte die Borstschlach mit einem Strick fest zu binden, damit er nicht ausglitschte, nachdem er den Wanst gefüllt, sieg er wieder vom Baum herab, als er bis in die Mitte kam, so sahe er noch einen Ast mit den schönen Kirschen, der wäre ihm zwar etwas von der Hand, aber Lust und Geduld kan vieles, er band das Seil an dem Ast, sperrete sich hierauf mit den Füßen an, und zog den Ast nach allen Kräften zu sich; aber zum Glück bricht der Ast, und der Kerl glitscht aus und fällt, bleibt aber mit seinem großen Grind zwischen einigen Nesten hängen. Er ist in dieser Stellung gezwungen um Hilfe zu rufen; einige Nachbäuren ellen hinzu, als sie aber diese närrische Postur sehen, so müssen sie erst genug lachen, ehe sie Hand anlegen können. Endlich aber bemerkten sie doch daß es zuletzt aus Spass Ernst werden möchte, und der Kerl in Gefahr stehen könnte zu erwürgen, da siegen sie mit Huf einer Leiter auf den Baum, zogen den wunderbar hängenden mit einem Seil in die Höhe, nicht ohne viel Müh und Arbeit, und endlich wiederum auf den Boden. Da dieser sich durch die mühsamen Versuche sich selbst los zu machen, den Hals zimlich geschunden hatte, so legten ihm die Nachbäuren einen Ueberstrich von heissem Haberbrenn um den ganzen Hals herum und ließen ihn unter großem Gelächter gehen, mit der Erinnerung künftig sich wohl zu bedenken, ehe er wieder eines andern Kirschbaum besteigen, und sich des nächsten Gut gelüsten lassen wolle.

Die sonderbaren Passagiers.

Ein Mezger aus einer Stadt im Buchsgau ware aufs Land gegangen einige Kälber zu kaufen; wäre auch so glücklich 3 oder 4 zu bekommen, die er volker

Freuden nach Hause trieb. Er hatte bismal einen guten Kauf gehabt, und trank daher auf den künstigen Profit hin ein Glässchen Lacotewein mehr als sonst. Damit aber verspätete sich derselbe, daß er besorgen müste seine Kälber nicht mehr zum Thor hinein zu bringen, als in zu seinem Glück traf er einen bekannten Lohnkutscher unterwegs an, welcher sein Fuhrwerk leer heim führen wollte. Sie wurden des Handels einig um eine Maas Wein, und dann sollte der Kutscher die Waar in seine Kutsche nehmen, der Mezger aber wolle hinten auf, und so wollen sie heimfahren. Wie abgeredt so gethan; sie kommen so zimlich wohlbehalten bis nahe an das Thor zu einem Wirthshaus. Da soll nun noch die Maas Wein getrunken werden. Der Kutscher und der Mezger gehen hinein, und lassen die Kutsche so allein vor dem Wirthshaus stehen. Es wäre wirklich dunkel, die Pferde glaubten es wäre Zeit heim, und überhaupt besser am Vorren als da so auf der kalten Gassen. Weil nun ihr Meister den Verstand nicht hatte sie heim zu führen, so giengen sie selber nach ihrem, Instinct, oder Trieb, oder wie man das Ding sonst heissen mag. Sie kamen so langsam unter das Thor, der Officier fragt, ob jemand fremdes in der Kutsche seye? keine Antwort, nur dunkts ihn er höre jemand über seine Frage in der Kutsche brummen. Er will seine Authorität brauchen, und reisst das Thürlein auf, und wiederholt seine Frage etwas hizig? Statt der Antwort kommt ihm aber ein unerwartetes Bildchen entgegen, er ruft erschrocken nach der Schildkröte und nach Licht, und da sieht er die unschuldigen verlorenen Passagiers in der Lohnkutsche; da verwandelt sich sein Zorn in Lachen, und ließ diese armen Thiere ungehindert, und ohne sie in seinem Rappori zu bemerken, ruhig fort nach ihrem Stalle fahren.

Nützliche Lehre für einen Reisenden.

z. Des Abends ebe du schaffen gehest, so lase dir zuvor das Frühstück machen, und nimm es ein, es hilft dir ungemein daß du dich am Morgen nicht versäumest.

Item: Lege schon Abends die Ueberstricke, und den Hirschfänger ins Bett an, hat gleiche Kraft und Tugend wie oben. Probatum est.
NB. aus einem alten Manuscript.

Der vierfüßige Korndieb.

In einem wohlbekanten Dorf, drey kleine Ständen von der Hauptstadt Bern entlegen, hat sich in der letzten Nacht des abgewichenen Augustmonats fol.

folgende lächerliche Gegebenheit zugetragen: Ein allda wohnender Bauer vermeinte, daß ihm diesen Sommer durch etwas Korns ab seinem Soller entwendet worden seye; ob es in der That geschehen, oder ob es nur eine Einbildung gewesen, ist mir unbekant; wie nun der Hauknecht in ob bemelter Nacht nach seiner Gewohnheit in dem Obergaden in seiner Ruh gewesen, hörte er nicht ohne Entsezen, daß auf dem Soller abermahl etwas nicht recht mit dem Korn geschehe, ja das Geräusch ware so stark, daß er nicht anderst glauben konte, als daß jemand mit aller Hestigkeit Kornarben hervornehme, und auf einen Wagen lade; weil nun der Meister des Hauses einen Tag vorher nach dem Simmenthal verreiset war, um Stieren zu kaufen, und solches in dem Dorf nicht unbekant ware, so konte der Knecht desto mehr glauben, der Korndieb habe sich diese Gelegenheit zu Nutz machen wollen. Der Knecht hörte gar deutlich, daß etwas nicht recht zugehe, und ob er schon ein wackerer starker Mann ist, so wollte er es doch nicht wagen, einzigt auf den Soller zu gehen, um den Dieben zu erhaschen, so ware der Meister wie vorgemeldet nicht bei Haus, und der Haßfrauen stunde es auch besser an, bey ihren kleinen Kindern in der Stuben zu seyn, also mußte sich der Knecht um andere Hülfe umsehen; was thut er aber? Er steht geschwind auf, und schleicht in aller möglichsten Stille zu zwey Nachbaren, er weit dieselben auf, und vermahnt sie mit ihm zu kommen, welches sie auch gehan, in dessen erzählt er ihnen seine Angelegenheit, und er sucht sie, ihm hierin behülflich zu seyn, welches sie auch zu thun versprachen, allein es mußte zuerst ein vernünftiger Schlug abgesetzt werden, wie man die Sach nützlich angreifen wolle, dann denen Dieben ist nicht allemahl zu trauen, gemeiniglich suchen sie ihr Glück mit der Flucht, und wenn solches nicht angehen will, so wehren sie sich bis auf Leib und Leben, versehen sich auch mit erforderlichen Waffen, und sind oftmals etliche beysätzen; also werden sie einig ein gutes Liecht zu machen, welches sie, um nicht eine Laterne zu suchen in einen Kirsbratten genommen, damit es ihnen der Schelm desto minder auslöschen könne, und nachdem sie sich mit guten Prügeln versetzen, marschieren sie nach der Einfahrt zu, welche geradenwegs aus der Bernsträß in das Haus geht; wie sie nun glaubten, der Dieb seye noch vorhanden, und höre ihre Ankunft, derselbe aber nicht hervorkommen wollte, so wagen sie es auf den Soller hinein zu gehen, aber o Himmel! wie bestürzt wurden diese Männer da sie anstatt eines andern Dieben dort eine Kuh an-

getroffen, welche hineingegangen und waler Korn gefressen, sie wußten für Zorn und Ungebild im Anfang fast nicht ob sie lachen oder fluchen wollten, allein so zornig als sie immer gewesen, so waren sie doch bedacht wo möglich zu verbüren, daß die Kuh nicht zu dem Sollerloch in das Tenn hinunterburgle, deswegen sie so geschwind immer möglich einen Wagen dahin gestossen, die Kuh ware auch in etwas erschrocken, deswegen sie ohne Verzug den Ausgang suchte, und sie hatte es ihren geschwinden Füssen zu danken, daß sie nicht braf abgedreuglet worden, denn dieselbe ware ohnedem gewohnt, des Nachts ab der Aliment zu gehen, um in einer guten Matten oder gar in einem Tenn ihre Nahrung zu suchen, und wenn sie genug gefressen, gieng sie von selbsten noch vor Tag steif wieder auf die Aliment als ob sie nichts verübt hätte; indessen aber hatte den größten Nutzen von diesem Kornraub der Mann dem die Kuh zugehörte, dann seine Magd hat mir (der ich dieses schreibe) selbst bezeuget, daß sie dem ersten Morgen da die Sach wiederauffahren, wenigstens eine gute halb Maas mehr gewollten, auch hernach noch eilichemahl mehr Milch bekommen habe; daraus dann ganz vernünftig zu schließen ist, daß diejenigen welche ihre Kuh aus Mangel des Heus mit Stroh futeren müssen, weit besser thun würden, wenn sie das Korn nicht vorher mit vieler Müh abdröschen, sondern es an dem Stroh ließen, weil auf solche Weise die Kuh besser genährt würden, und der Bauer mehreren Nutzen darvon verhöffen könnte.

Ein vertrautes Gespräch zwischen einigen Landleuten, verschiedene wichtige Materien betreffend.

Der redenden Personen sind vier; nemlich:

1. Ein Landarzt oder Schärer.
2. Ein Chorrichter.
3. Der Schulmeister, und
4. Die Schulmeisterin.

Ein Landarzt, ein Schulmeister und seine Frau saßen unlängst bey einem Glas Wein in einem hübsch gebauten Wirthshaus eines großen wohlbelebten Dorfes, und waren bey dem angenehmsten Wetter in der besten Freundschaft und vertraulichen Gesprächen begriffen, als der Nachbar Chorrichter ebenfalls herein kam, sie freundlich grüßte, nach alt Eidgnössischem Brauch jedem die Hand bot, und sich auf ihre freundschaftliche Bitte zu ihnen an den Tisch setzte. Da entstunde dann folgendes Gespräch.

Nachbars

Nachbar Chorrichter. Das ist doch oppis selt-
sams, G'satter Schulmeister, daß man euch o einist
hie im Wirthshus atrißt, und no viel seltzammer
dass d'Mutter Schulmeisteri o by noch ist.

Nachbar Schulmeister. He ja das midget ihr
wohl sage G'satter Chorrichter, darneben wurd es
einem Schulmeister ebe nit gar zum' bisten astah,
wen er viel i. f' Wirthshus gleng, oder den er heig
da f'berichte, darnebe han ig e groſi Hushaltig
und bruche f' Gelt füst als numme für Wy, aber
hüt het f' Muti f' Ader g'la, und da ha ni se zum
Wy g'fahrt, und da freut-es mi mit ihm eis
f'winken, und der Christe da ha nlg bätte mit us
f'ho, er ist so gut gsy, und het dem Muti f' Ader
g'la, und het füst geing viel Müh mit us.

Chorrichter. Dank heiget ihr G'satterma, daß
ihr geing so Sorg hett zur G'satteren; sie wird
doch nit frank sy, weil sie f' Ader g'la het?

Schulmeister. He! he! Nein Gottlob! es
scheint vielmeh, sie syg recht g'sund; aber es ist
füst e so nöthig gsy.

Chorrichter. Aha! iſſt darum, sei verſtahn
igs erst; ja mys Wyb hat mers dенно erst geſt,.
aber ig ha G'sattere so lang nit geſee. Appropos!
Christen, ig glaub my Knecht müſt o f' Ader la,
es ist ihm neue ganz nit recht, oder ihr müſt ihm
füst oppis Rüstigs gā, ig weis nit was ihm fehlt.

Schärer. Ig will ko luege was ihm fehlt, es
ist nit geing gut grad f' Ader f'la, ein unzettiges
Aderlaſen het numme f'oft meh gſchadt als me
glaubt; zum Exempel, wen es eine Krankheit
ist, die mit einem schwachen und geschwinden Puls,
und mit einer Entkräftung anfängt, wea man
beym aufstehen aus dem Bette schwindlicht wird,
der Kopf sturm ist, das Maul ungut unb ekelhaftig
ist, so gehöret ein solches Fleber ehender zur
faulichten Gattung, und ist die Aderläſe als höchſt
schädlich zu vermyden. Wen aber die Krankheit
zur Entzündung gehöret, ein starker und harter
Schlag in den Adern bemerkt wird, auf der Brust
ein stechender Schmerz mit einem Drüken sich ver-
spüren läſt, dagey aber die Kräfte sich erhalten,
so kan man Blut laſen, auch wan in diesem Blut
wie ein Spel ſich zeiget, die Aderläſe wiederholen;
es sind aber die ſezbimelde Kennzeichen eben für
ungeübte Leute nicht so leicht zu bemerken, darum
man allezeit wohl thun wird ein erfahrenen Arzt
zu fragen.

Chorrichter. Ig verſtande das Ding nadisch
mi, aber er ist am Sunzig hev gsy, und da bet
ihm der Hans beym God es Frank gā, und ihm

geit er ſöll f' Ader la, wohl warm ha, und ſet
Luſt in ihm la, ſust überchoia er f' ful Kieber.

Schärer. Ach wenn doch der Hans beym God
nummen ſehen thät, daß er das kranke Bich ver-
ſtünde zu curieren, das ſollt er können, er ist ein
Biebarzt, und darzu ein ſehr uniwifſender, der
kaum das A B C. Buch iſſen kan, ich wünschte
dass er die kranken Leut mit Frieden ließ, es ist
gewiß nit Brodneyd Nachbar Chorrichter, ich will
auch nicht von mir reden, ungeacht ich mir Müh
gegeben, bey einem erfahrenen Arzt meine Kunſt
gelernt, mich auch hernach zu Strassburg weder
Fleiß noch Geld habe dauren laſen, mich noch
täglich, es ſey durch mündliche oder ſchriftliche
Unterweisung, belehren laſe, u. d. gl. Aber ich
will nur das ſagen: daß, da ſo viele unſtreitig ge-
lehrte und erfahrene Männer ſich alle gewiſſenhaftie
Mühe geben, die vorloumenden Krankheiten ſarre,
ihrer Veranlaſſung zu kennen, derselben Fortgang
durch dienliche Mittel zu hemmen, und die Ge-
ſundheit ihrer Nebendmenschēn wieder herzustellen,
daß, da ſolche Männer aufrichtig geſtehen müſſen
wie bey allen ihen natürlichen Talenten, bey allen
ihren durch anhaltenden Fleiß erworbenen Kenntnig-
ſen dennoch, das Urtheil über ſolche Sachen ſchwer
und ungewiß, die Kunſt groſ, und hingegen das
Leben des Menschen kurz, das ist, eine ſolche Sach
ſey die man leicht durch Ungeſchicklichkeit verlürzen
könne, ſo muſt ich in der That oft recht erſtaunen,
wenn ich ſehe wie folche Erzignoranten hingegen ſo
zubefchäftig und frech dieses ſo nützliche und nie
wieder zu erſetzende Leben des Nebendmenschēn auf
ſich nehmen, und oft haben dergleichen Leute kei-
nen andern Beruf hiezu, als den, welchen ſiner
Zimmermann angegeben, als er befragt wurd wo
er das Medekiniren, dessen er ſich unglücklicherweife
auch angenommen, erlernen? Da gab er zur Ant-
wort: „Mys Muti ist oft frank g'sy und het der
Docter brucht, und da ha niſ ſo ihm abgeleht,
wie mi Docteren ſöll; und de ha ni neue ſo nes-
chis Taglöhni beym Zimmerma Hamperch gha, daß
ig eimal g'sunde ha, ig verdien meh beym Docte-
ren.“ „Ich kōnt euch den Namen und die Woh-
nung dieses Zimmermanns ſagen, aber es ist nit
nöthig, ihr ſeyd ein brafer verſtändiger Mann
Nachbar Chorrichter, überlegets doch selber, obſ
doch wohl gethan syg in einer ſo wichtige Sach ſo
leichtſtig zu ſeyn, und jedem Stümper f'glauen? —
Uebrigens ſieht man aus des Godhansen vorgeschrie-
benen Regeln ſeine Einsichten. Es ist traurig daß
ein Theil dieser Vorschriften auf dem Land ſo gäng
und

und geb sind, voraus was den frischen Lust anbelangt; man wird bey allen gemeinherrschenden Krankheiten zuverlässig bemerken, daß dieselben auf dem Land allemal mehr um sich greifen, als in der Stadt, da es doch just das Gegentheil seyn sollte, indem die Säfte des Lebens, und die Kräfte bey den Landleuten besser, die Lust auf dem Land reiner und ungehinderter, die Speisen einfacher, und die Lebensart nicht so verjärtelt ist, aber woher kommt es dann? — Ich kame lez hin in ein Haus, wo schon zwey Personen am faulen Fieber geschorben waren, eine dritte hatte man eben diese Stunde zu Grabe gebracht, die Mutter und noch ein erwachsener Sohn, lagen in einem Bett, der Sohn war frank an dieser tödlichen Krankheit, alle Fenster und Thüren waren fest zu, der Ofen ohngeacht des lieblichen Herbstwetters brat eingehetzt, ein s. h. Nachtkübel kam Tag und Nacht nie aus diesem niedrigen dumpfigen Zimmer, als wenn man denselben leeren müste; gleichwohl wars eine zahlreiche Gesellschaft von Verwandten und Freunden in gleichem Zimmer an der Gräbd-Malkeit, diese aßen und tranken, ungeacht des Gestanks und der mir wenigstens unerträglichen Hitze der Stuben, getrost fort, als wenn es das Wohl der Familie erforderete. Wenn man denn noch betrachtet, daß insgemein alle schmuzige Kleider, Strümpfe, Leiniges, Zeug, an die Ofenstangen gehenkt wird, daß man oft noch Hühner, Tauben und Färlin in den Stuben antrifft, u. d. gl. so kan man ohne viel Kopfsbrechen die stärkere Anstelung auf dem Land leicht begreissen; Doch ich hätte bald vergessen eines zu trinken, wenn mich mit mein von vielem Rechten trocknes Maul daran erinnert hätte.

Chorrichter. Es het mit scho lang duecht, dir sotter dürtig sy, dir heit g'schwätz wie nes Buch, aber mit unsyn; üse Herr Predikant bei mer das o scho mangist g'seyt. Es gilt is alle z'ame.

Schulmeister. Ig ha mit alle Freuden zug'lost wie der Dokter zelt het, es het mit übrigens mangist wunder gno, wie doch d'Put so einfältig syn, und emene jederen Schluss der nüt g'lehrt het glauben können. Grad üse Nachbar Lüttenant, der gäb og 10 bz. dem Sodhans, ehe er i bz. dem Dokter da, oder emene andere g'schilte Ma gäbe. Mier heysen scho mangist deswegen dispiliert, er het leit vds Stiefel g'ha, und da han ihm g'seyt, er soll se doch dem Sodhans z'bläzen schiken, du het der mer du s'antwortet: Der Sodhans heit das nit g'lehrt, wo ner das de chöne wet, Stiefel z'bläze? — Du ha ni ne du ausg'lachet und zu ihm g'seyt:

Mi gute Lüttenant, du vertraust dem Sodhans mit einmal ein paar alt Stiefel, aber wohl dein, deines Wybs, und deiner Kinder Leben, und brucht ne fürs Doktern, das er ebe so wenig g'lehrt het. — De gut Vetter Lüttenant ist du sey höhna worde.

Mutter Schulmeisterin. Es ha mi de no vom Vetter Lüttenant z'jollem fuls dunken, daß er i dem Stük so eisalte ist, und ist süß scho ne g'scheide Ma, aber er hets o so wen sy Frau Kind-betteren ist. Ja bi hie, Thuri halb der Lüten Hebammen im Dorf, und der Dokter da ist so gut g'so und het mi lang unterwiesen, und viel ha ni von myner Muter seelig, die über alle 40 Jahr hieumme d'Hebammme gsy ist; aber wenn ig oder der Dokter oppis gibe, es giltet nit, der Sodhans, der Mülichlaus, oder die lahmi Margret d'Keschere, die müsse darby sy, süß iss nüt, da ist de des abergläubischen Wesens bei End, daß mi der gut Vetter Lüttenant sy oft duret, daß er ussettigen Kunspereyen so viel het, wenn mer syd Wybli nit so lieb wär, i chäm ihm nie me, aber d'Wahrheit g'säge, ig ha ne mangist b'schize, und wenn er mer so Zeug, oder so Bündeli bracht het, mangs darbo in z'Hüsli g'worfe, wenn ers nit g'wüst het, und gar mit brucht, oder ig heig de g'sunde es syg wötzig.

Chorrichter. Ja Muter Schulmeistere ihr syt e Hebammen, und das ist g'wüst. Der Herr Docter wo z'legt Myu Gnädig Herren g'schift hen, het mers o g'seyt, er heig lang mit euch g'redt, und es wär z'wünschen, mer hötten im Düsche Bernbiet meh sötig Hebammen wie ihr syget, er het sich gar beklagt, daß im ganzen Düsche Theil bei einzige Wybperson nach Iserten gah, und dort vo dem Docter profitiren welle, der d'Hebammenkunst lehri, und den Myn Gnädig Herren zahlen. Er het sy gar über d'Gmeinde beklagt, sy welle von ihnen aus so gar nie mit beutragen, wenn Myn Gnädig Herren scho alles thuyen; es well bald niemer ley Schritt meh fürs algemeine Beste, oder zur Abwendung gemeiner Noth thu, wen d'Oberkeit nit zahli.

Schulmeister. Darin het der Herr Dokter wohl recht g'seyt, ig ha der Sach oft nadenkli, woher doch das komme, daß wir in unserm alüttlichen Land, und unter einer so gutthätigen Régierung, bey so starker Hülf und Aufmunterung von unsern Landesvätern, so wenig Nachsiferung zeigten, auch unsererseits alles bezutragen, was uns möglich ist; — und ig ha g'sunden daß es leyder vom großen Verfall im Christenthum herkomme, daß wie

wir weder kalt noch warm mehr darin sind; wir machen noch viel äußerliches mit, und könnten vielleicht sogar mit Eifer für die Wahrheit unserer Religion dispuieren, und also sind wir fast mit kalt, aber die wahre Bruderliebe ist fast in unsern Händen, und folglich können wir uns auch des wahren Glaubens noch mit rühmen, so lang wir denselben mit durch unsere Werke beweisen, warm sind wir also auch fast; dann wer Gott liebet, der liebet auch seinen Bruder, und wird alrs willig thun und hergeben, wenns *z* seines Nächsten besten gereichen kan. — Es wäre hierüber noch viel *z* sage, und von mängem *z* reden das ig erfahre ha und leyder bey kleinem Beruf no täglich erfahre mus, aber! — Was denn übrigens d' Hebammen ang'föh thut, so nimts mi fast wunder, wenn sich auf dem Land scho niemer drus legen will, die grossi und saurre Müh ist da wärli mit zahlt; wenn so ne Hebammen oft Tag und Nacht aneinanderebyn einer Frauen ist, no so glücklich ist, no so viel Müh und

Unlust austehet, — so gehts denn gut, wenn ihr die reicheren etwa *z* b. geben. Wenn denn ein Hebammen mit fast es gutes Herz und Religion darin het, so chan ig mi wärli mit wunderen wenn ihr so ein verdrießliche Bruf erleydet wie saur Bohnen; und mit einem gute Herzen chunt me in dieser Welt o mit wyt; man schätzt leyder bey *z* euren Lüten es gutes Herz mit meh, man potet vielmehr drüber, es heist grad: Ig weiss nicht was der M. R. macht, er blybt geing numme so ne Hölle, u. d. gl.

Chorrichter. Es ist schad das der Calendermacher mit da ist, er thönt üses Gespräch o in Calender thun, wie fern das von der Bischöflichkeit und dem gemelne Sekel, wes ein Preston gäb.

Schärer. Ja aber ig wünschte dann auch, dass unser Gespräch besseren Eindruck und bessere Folgen hätte als das vor einem Jahr, vielleicht wäre es nöthig das Meine Gnädig Herren noch jedem Baar ein paar *z* fürs lesen zahlen thäten.

Auszug der neuesten Weltgeschichten, so sich seit abgewichenem Herbstmonat 1779. zugetragen.

Morgenländische Geschichten.

Unterm 14ten Junii 1779. brachte ein von dem russischen Resident bey dem Tartar Cham abgeschickter Courier die angenehme Nachricht nach Constantinopel, dass die in der Crimui bisher gewalteten Irrungen nach dem Verlangen beyder Hosen begelegt, und Sahin Guerray aufs neue von den Tartaren zu ihrem Beherrschter erwählet wäre, welcher auch unverzüglich durch seine Abgesandten, die Bestätigung von dem türkischen Kaiser, als dem obersten Caliphen der mahomedanischen Religion, nach bisherigem Gebrauch werde begehrten lassen.

Desgleichen erhielte die Vorte aus Egypten solche Nachrichten, die selbige Hosen liegen einmal ihre Autorität und den Frieden in Egypten wiederum hergestellt zu sehen.

Der Capitain Bassa stellte zu Thessalonich eine entlaudene Aufruhr, die aus der herrschenden Theurung entstanden war, auf gut türkisch, nemlich er ließ etwa 40. der vornehmsten Lernern nachmachen ihre beste Köpfe vor die Füße legen, und selbige hernach nach Constantinopel schicken, wo sie einige Tage lang zur Schau ausgestellt wurden.

Der Fauitscharen Alga wurde ab und dessen Lieutenant an seine Stelle gesetzt.

Zu gleichen Monat brachte eine dänische Kriegsfrigate die gewöhnlichen Geschenke der Regierung nach Algier, um die freye Handelschaft zu geniessen, da hingegen diese Seeräuber der spanischen Nation großen Schaden verursachen. Doch ist eine kleine spanische Flotte fünf von diesen Seeräubern so hizig zu Leib gegangen, dass sie vier davon gezwungen an den maroccanischen Küsten zu scheitern, und ihre eigene Schiffe zu verbrennen. Se. maroccanische Majestät haben sich auch eine kleine Motion gemacht nach der Provinz Sagubayna, wo derselbe 2000 seiner aufrührischen Untertanen niedergelebt, 200 andere aber vor ihm ohne Köpfe herumtanzen lassen. Weit höflicher ware derselbe gegen eine spanische Dame mit theen zweyen Töchtern und einen Sohn, welche von denen Algierern zu Slaven gemacht worden, indem er dieselben unentgeldlich und unter der höchsten Begleitung des Alcaide Ben-Elzerao nach Ceuta bringen ließ.

Julius. Zu Constantinopel gibt es dann und wann Bänkereyen zwischen dem russischen Abge sandten dem Herrn von Stachew und dem türkischen